

51904

Blätter der Volkshochschule Breslau

Inhalt:

Die Volkshochschule in Schlesien.

Vorbemerkung Seite 193

Die Volkshochschule Breslau — eine industriestädtische Abendvolkshochschule. Von Volkshochschuldirekt. Dr. Alfred Mann Seite 194

Kulturarbeit auf dem Lande. (Einer dörflichen Volkshochschule zum dritten Geburtstag.) Von Lehrer Paul Ernst Berndt . Seite 201

Boberhaus. Von Dipl.-Ing. Walter Baum Seite 209

Der Heimgarten. Von Volkshochschullehrer Erich Reisch . Seite 214

Schlesische Grenzlandschule in Reichenbach O/L. Von Seminaroberlehrer Julius Scholz Seite 220

Evangelische Volkshochschulheimarbeit in Schlesien. Von Direktor Walter Schwarz Seite 223

Das Ferienheim der Schlesischen Arbeiterjugend in Striegau. Von Fritz Ohlig Seite 229

Übersicht über die schlesischen Abend-Volkshochschulen Seite 232
(Beuthen 232, Bolkenhain 234, Breslau 234, Brieg 238, Giesmannsdorf 239, Gleiwitz 240, Glogau=Stadt 240, Glogau=Land 241, Görlitz 242, Grünberg 243, Hindenburg 244, Hirschberg 244, Jauer 245, Rothenburg 246, Sagan 246, Seidenberg 246, Sprottau 247, Waldenburg 248, Weißwasser 249)

Übersicht über die schlesischen Heime Seite 250
(Boberhaus 250, Heimgarten 250, Reichenbach 250, Schweden-schanze 250, Klein-Silsterwitz 251, Striegau 251)

Buchbesprechungen: Bücher von *Kurd Laszwitz*, S. 252; *Carl Hauptmann*, *Leben mit Freunden*, S. 253.

Mitteilungen Seite 255

486



6. Jahrgang

1927/28

Heft 13/16

Stattbil. 22. 5. 28
BRESLAU





Vorbemerkung.

Es würde von allzu wenig Überlegung und Umsicht zeugen, wollte man sich einbilden, durch Darstellungen und Übersichten, wie sie auf den folgenden sechzig Seiten gegeben werden, schon eine für Beurteilung und praktische Maßnahmen hinreichende Kenntnis der dort angeführten Schlesischen Volkshochschulen und Heime (vorsichtiger: der sich als solche bezeichnenden Anstalten) gewinnen zu können. Auch die Schriftleitung dieser Blätter teilt weitgehend die Bedenken, die R. von Erdberg bei Besprechung des vom „Archiv für Volksbildung im Reichsministerium des Innern“ herausgegebenen Verzeichnisses der deutschen Volkshochschulheime im zweiten Jahrgang der „Freien Volksbildung“, Seite 365 ff., mit wohlwollender Schärfe geltend gemacht hat, und wird ihnen demnächst noch einige andere hinzufügen.

Aber als Hilfsmittel in mancherlei Hinsicht, als Ausgangspunkt für eine noch bessere theoretische und praktische Erfassung der nachstehend skizzierten Volksbildungsarbeit darf solche Veröffentlichung doch benützt werden.

Ganz unmißverständlich sei von vornherein bemerkt, daß die folgenden Mitteilungen einzig und allein unter der Verantwortung der betr. Volkshochschulen und Heime bzw. der betr. Verfasser gemacht werden. Die Schriftleitung wünschte mit der Aufnahme in keiner Weise zu der Arbeit, über die berichtet wird, Stellung zu nehmen. Vielmehr soll gerade für eine spätere — hoffentlich fruchtbare — pädagogische Auseinandersetzung über diese Arbeit die erste stoffliche Grundlage geschaffen werden. Wir wollen zunächst nur mitteilen, was ist.

Neuerdings wird üblich, daß einzelne Reichs- und Landesteile von ihrer Volksbildungsarbeit mit besonderer Präention sprechen und schreiben. Wie sich das mit dem vielgenannten Gedanken der Volk-Bildung vereint, bleibt vorderhand Geheimnis. Die nächsten Seiten sind so jedenfalls nicht gemeint. A. M.

Die Volkshochschule Breslau — eine industriestädtische Abendvolkshochschule.

Der erste Teil dieses Beitrages bildet die Disposition des Einführungskapitels im soeben beim Neuen Frankfurter Verlag erscheinenden Buche: „Denkendes Volk — Volkhaftes Denken. Grundsteine zum Bau der deutschen Volkshochschule“. Er bildete auch die Grundlage für die Aussprache in der allgemeinen Lehrerberatung der Breslauer Volkshochschule am 12. November 1927.

Wer Theorie und Praxis der jetzt etwa zehn Jahr alten Volkshochschulbewegung in Deutschland überblickt, dem kristallisieren sich fünf wesentliche Grundgesetze heraus, mit deren kurzer Darstellung wir hier beginnen möchten.

Das erste ist die Idee der Berufsentfaltung. Unter Beruf wird in diesem Zusammenhang aber nicht ohne weiteres das verstanden, was man sonst gemeiniglich damit meint, nämlich der Beschäftigungsposten im Arbeitsleben. „Beruf“ be- greift hier vielmehr die Entwicklungszielrichtung des einzelnen Menschen, die ihm von vornherein durch das eigentümliche objektive Aufeinanderbezogensein seiner natürlichen individuellen Anlagen und gewisser überpersönlicher Wertforderungen (geistiger, kultureller und zivilisatorischer Art) bestimmt ist. Unser Lands- mann Angelus Silesius sagt:

„In jedem ruht ein Bild des', was er werden soll.

Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll“.

Dieses Berufsbild jedes Einzelnen gilt es zu schauen und ihn danach zu bilden. So treiben wir organische, gestaltende Bildung, auf die es der Volkshochschule ganz wesentlich ankommt. Keinesfalls aber ist die Arbeit der Volkshochschule nutzzweck=rational. Sie kennt keine Prüfungen, sie führt zu keinen Berechtigungen, sie ist nie auch nur im mindesten V o r bildungsstätte, sondern durch= aus Bildungsstätte, strebt — schlagwortartig ausgedrückt — „Bildung rein um der Bildung willen“ an im Sinne der vorgenannten Berufs= entfaltung. Dabei bleibt sie sich der Beschränktheit ihrer Möglic= keiten bewußt, die vorzüglich darin beruht, daß sie sich um Berufs= entfaltung wesentlich nur im Rahmen eines solchen Erwachsenen= unterrichts bemühen kann.

Von der Idee der Berufsentfaltung wird die Schü- ler= Selbsttätigkeit gefordert. Das ist freilich ein relativer Begriff. Auch das sogenannte „mechanische Auswendiglernen“ des Schülers (wenn es so etwas noch geben sollte) ist ja natürlich seine Tätigkeit. Was wir hier unter Schülerselbsttätigkeit ver=

stehen, liegt allerdings auf einer anderen seelisch=geistigen Ebene. Ausgehend von der Idee der Berufsentfaltung, die einer unterschiedslosen Erfüllung verschiedenartigster Menschen mit demselben Kulturgut völlig widerspricht, beachten wir bei der Unterrichtsweise, daß echten Bildungswert für einen Menschen nur die Erkenntnis hat, die er selbst aufzubauen vermag, nur der Gedanke, den er selbst zu denken weiß, nur das Kunstwerk, das er selbst erleben kann, usw. Das heißt: wir wissen, die Kulturgüter werden für den Menschen nur dann zum Bildungsgut, wenn sie aus seiner Seele herausgeboren werden, wobei der Lehrer — so wie Sokrates — „bloß“ Geburtshilfe zu leisten hat. Noch anders gesagt: auch zur „inhaltlichen Bildung“ führt uns lediglich der Weg der A u s bildung, der bei der „formalen Bildung“ (der Anlagen) ja wohl für jedermann der selbstverständliche ist. Die — allerdings weit bequemere — Methode der A n bildung dagegen, die den Schülern allen möglichen „Bildungsstoff“ unterschiedslos vorsetzt und anklebt, ohne viel zu fragen, ob sie ihn auch zum eigenen Bildungsgehalt gestalten, ja überhaupt gestalten können, schmückt den Schüler mit falschen Federn eitlen Bildungstades, führt zur Scheinbildung, setzt eine „Bildungspatina“ an, die sich bestenfalls bald wieder abstößt, oft genug aber auch verheerendste Wirkungen eines üblen Bildungsdünkels auslöst. Gegen solche Anbildung wünscht die Volkshochschule mit der ganzen pädagogischen Energie frontzumachen. Gerade der Idee der Berufsentfaltung entspricht ja die Erziehung zu Sokratischer Selbstbescheidung. Diese aber muß sich umso eher einstellen, je mehr der Volkshochschüler durch unterrichtliche Anspannung seiner eigenen Kräfte deren Möglichkeiten und Grenzen ermessen lernt. Äußerlich bekundet sich dies alles im Volkshochschulunterricht durch ein Zurücktreten, ja Verschwinden des Lehrervortrages, an dessen Stelle eine in allen ihren Einzelheiten von uns a. a. O. schon des öfteren genauer erörterte Unterrichtsunterhaltung tritt, für deren methodische Gestaltung freilich der Lehrer die Verantwortung behält.

Wer nun in den ersten Jahren der Volkshochschule bei dem Gespräch in den Volkshochschullehrgängen genauer hinhörte, konnte merken, daß dort vielfach recht unverbundene Monologe abrollten (am schlimmsten die damals noch recht häufige Einzelrede vom Lehrkatheder herab über die Köpfe der Schüler hinweg!), daß die aus den verschiedenen Arbeitskreisen, Weltanschauungs= und politischen Lagern stammenden Teilnehmer

(einschließlich Lehrer) oft und oft aneinander vorbeiredeten, sich nicht verstanden (was umso verhängnisvoller war, als sie das miteinander gar nicht gewahr wurden), kurzum: daß keine fruchtbare Unterhaltung zustande kam. Diese bisweilen bis zur Unmöglichkeit gesteigerten Mängel des sich-einander-Mitteilens und =Verstehens bedeuteten nun nicht lediglich ein schweres Hindernis für die Belehrung des Einzelnen und die Klärung seiner Anschauungen, sie deuteten auf eine schon weit gediehene Zersetzung in dem Gesamtwesen hin, innerhalb dessen die Möglichkeit und die Veranstaltung solcher Unterhaltungen für es selber durchaus lebenswichtig ist, nämlich im Volke. Und damit erwuchs bereits aus der Erfahrung der Volkshochschule selber neben der Unterweisung und Belehrung des Einzelnen, der Volks-Bildung, die Aufgabe, auch mit sozialpädagogischen Mitteln dieses Gesamtwesen wieder heilen und aufrichten zu helfen: die Volk-Bildung als weitere Aufgabe der Volkshochschule. Aber was heißt das?

Als ich junger Student war, bestand bereits eine Zeitschrift „Die Volkshochschule“. Diese nahm von mir einen Beitrag auf, dem ich die Überschrift: „Die Wissenschaft als Gesellschaftsgut“ gegeben hatte und in dem auch die Rede von Gott war. Die Redaktion änderte jedoch das Thema in das farblose: „Vom Wesen der Wissenschaft“ um, und die Stelle über Gott mußte ganz gestrichen werden. Das war Volksbildung alten Stiles; in ihr durfte nur vorkommen, was „allen gemeinsam“ sei, das „Trennende“ mußte draußen bleiben. Was aber bleibt vom Menschen — gar vom erwachsenen Menschen! — noch übrig, wenn er seine weltanschauliche, religiöse, politische Haltung in der Garderobe ablegen muß, bevor er den Saal der Bildung betritt? Wir dagegen in der Volkshochschule gehen geradezu aus von dieser Differenziertheit unseres Volkes; wir wollen sie nicht aufheben, indem wir einer Richtung zum Siege zu verhelfen uns bemühen oder auch nur eine Kompromißlösung erstreben; wir wünschen vielmehr, daß jeder in der Volkshochschule die geistige Vertiefung und Begründung seines Standpunktes finde, und daß darüber hinaus allerdings jeder die Meinung und Entscheidung des Andersgerichteten wirklich einmal in der ungefälschten Originalfassung kennenlerne. Gerade solche Gegenüberstellung muß ihm ja zu umso besserer Klarheit in seiner eigenen Meinung verhelfen, mag ihm andererseits freilich auch zeigen, wie jemand andere Ansichten haben und doch ein sittlich einwandfreier, ja wertvoller

Mensch und Volksgenosse sein kann, mag ihn schließlich auch auf diejenigen Werte hinweisen, die unbestreitbar unser aller gemeinsames deutsches Kulturgut sind und uns auch objektiv als Volk zusammenhalten.

Wie nun die Idee der Berufsentfaltung die Methode der Schülerelbsttätigkeit fordert, so verlangt das Ziel der Volk-Bildung die Methode der *Arbeitsgemeinschaft*. Das ist noch etwas anderes und mehr als wie die Schülerelbsttätigkeit der Arbeitsschule. In der Arbeitsgemeinschaft kommt es eben darauf an, die Vertreter der verschiedenen Richtungen miteinander ins methodische Unterrichtsgespräch geraten zu lassen so, daß garantiert keine Monologe abrollen sondern wahre Unterhaltung entsteht, das heißt ganz wesentlich gegenseitige Verständigung, zu der vor allen Dingen Übersetzung aus der Sprache jeder Richtung in die Sprachen der anderen Richtungen gehört. Während die geistige Konstruktion einer Klasse, in der es lediglich auf Schülerelbsttätigkeit ankommt, verglichen werden könnte mit einem Strahlenbündel, dessen einzelne Strahlen von den verschiedenen Schülern ausgehen und sich sämtlich im Lehrer schneiden, sind für die geistige Haltung der Arbeitsgemeinschaft von grundlegender Bedeutung die mannigfachen Querverbindungen unter allen Teilnehmern (den Lehrer eingeschlossen). Die äußere Form, die dem Gedanken der Arbeitsgemeinschaft am meisten gemäß ist, ist das Sitzen um einen gemeinsamen Tisch herum.

In solcher Arbeitsgemeinschaft erfordert die Verschiedenheit zweier Richtungen ganz besondere Beachtung, nämlich die des wissenschaftlichen Denkens (repräsentiert mindestens durch den Lehrer) und des *Volk Denkens* (dessen Träger in der Regel die Schüler sind und dem freilich auch der Lehrer unterliegt, sofern er nicht gerade wissenschaftlich denkt). Ich bitte des beschränkten Raumes wegen hier auf das eingangs genannte Buch: „Denkendes Volk, volkhaftes Denken“ verweisen und lediglich bemerken zu dürfen, daß wissenschaftliches Denken sich logischerweise der Abstraktion, der methodischen Sonderung bedienen muß, während die Gegenstände des Volk Denkens konkret, das heißt Komplexe mannigfacher Sinnhaltungen sind, daß in ihm z. B. auch scheinbar sachlichsten Erwägungen stets Gefühlsbetontheiten (unter Umständen verhüllt und schwer aufweisbar und jedenfalls dem Denkenden oft gar nicht bewußt) beigemischt sind. Der Lehrer, der das im Volkshochschulunterricht nicht beachtet, wird mehr schaden als nützen. Zum mindesten dürfte er kaum um die

Klippen einer üblen Popularisierung der Wissenschaft auf der einen Seite und der Enttäuschung der Schülerdenkansprüche auf der anderen Seite glücklich herumkommen.

Aus alledem folgt zugleich, daß wir das „Lehrgut“ der Volkshochschule noch nicht in einem System aufweisen können. Es „ist“ ja nicht, es „wird“ im Laufe unserer Bemühungen als ein Zusammenhang von Denkgegenständen, die sich in einem dem Gedanken der Berufsentfaltung und der Volk= Bildung unterstellten Erwachsenen= Unterricht ergeben können.

* * *

Wir haben a. a. O. genauer dargelegt, welche besonderen Schwierigkeiten, aber auch wertvollen Möglichkeiten die besonderen Verhältnisse der Industrie= Großstadt unserer Volkshochschularbeit bieten. An dieser Stelle sei nur das Folgende hervorgehoben.

Die hohe Zahl sowie die soziologische und psychologische Differenziertheit der Großstadtbewohner lassen bei ihnen die Aufgaben der Berufsentfaltung (im oben angedeuteten Sinne), der Volk= Bildung und der Berücksichtigung des Volksdenkens natürlich doppelt und dreifach schwer erscheinen. Hinzu kommt, daß gegenüber der immer häufiger zu beklagenden sogenannten „verfehlten Berufswahl“ (im Arbeitsleben) die Forderung umso dringlicher wird, diese Menschen sich wenigstens in unseren Volkshochschul= Arbeitsgemeinschaften geistig ihrem wahren inneren Beruf gemäß entfalten zu lassen.

Dem freilich ist nun wieder der Umstand günstig, daß eine Großstadt auch eine große Volkshochschule mit vielen (in Breslau: hundert) nach Themen und Lehren sehr verschiedenen Arbeitsgemeinschaften tragen kann, in der genannter Differenziertheit doch weitgehend entsprochen zu werden vermag.

Recht heilsam wirken die besonderen Verhältnisse der Großstadt auch gegenüber manchen romantistischen Schwärmereien, die sich hinter dem Worte „Volk= Bildung“ gelegentlich verbergen. Der Gedanke einer sentimental= kitschigen „Versöhnung“, die Meinung, in Volkshochschulgemeinschaften das Ergebnis einer Auseinandersetzung erzielen zu können, die tatsächlich an ganz anderen Orten und mit ganz anderen Mitteln geführt werden muß, finden in industrie= großstädtischen Volkshochschularbeitsgemeinschaften bald ihre Korrektur.

Falsch ist die Ansicht, es könnten sich in der Großstadt mit ihrer in mehr als einem Sinne „fluktuierenden“ Bevölkerung keine Volkshochschularbeitsgemeinschaften mit einem Stamm von Teilnehmern bilden, der jahrelang zusammen bleibt. Unsere Erfahrung hat bewiesen, daß dies sehr wohl möglich ist.

* * *

Indem die Volkshochschule Breslau sich seit ihrer Gründung bemüht, die oben skizzierten Grundgedanken zu verwirklichen, ist es ihr auch gelungen, in der Bevölkerung ihrer Stadt immer besseres Verständnis und regere Teilnahme zu erlangen.

Wir begannen im Winter 1919/20 (nach sorgfältigen Vorbereitungen) mit 1275 Belegungen in 33 Arbeitsgemeinschaften und haben es inzwischen auf rund 3000 Belegungen in fast 100 Arbeitsgemeinschaften je Trimester gebracht. Die Schüler stammen beinahe ausnahmslos aus der werktätigen Bevölkerung (Arbeiter, Angestellte, untere Beamte); höhere Schulbildung haben kaum fünf Prozent der Teilnehmer.

Das stärkste Interesse zeigt sich nach wie vor für die Arbeitsgemeinschaften, in denen Fragen der Lebens- und Weltanschauung erörtert werden. Auch hier erweist sich die Eigenart des Volksdenkens, das sich vielfach mit bloßer Tatsachenforschung nicht begnügt und überall auch zu Entscheidungen drängt. Für solche Entscheidungen soll die Volkshochschule gedankliche Vorarbeit leisten; die Entscheidung selbst bleibt der persönlichen Verantwortung des Einzelnen.

Zu den Arbeitsgemeinschaften treten Versammlungen der Volkshochschulgemeinde sowie die Veranstaltung von Freizeiten, Wanderungen, gelegentlichen Musikabenden und Festen.

Die Volkshochschule hat eine Baracke mit zwei Räumen als Stadtheim ausgebaut, das für Zusammenkünfte einzelner Gruppen an Vorlese- und Spielabenden sowie als Lese- und Treffort einzelner Volkshochschüler zur Verfügung steht.

Der Intensivierung ihrer Arbeit dienen auch diese „Blätter der Volkshochschule Breslau“, deren 6. Jahrgang mit vorliegender Ausgabe abgeschlossen ist.

Die Breslauer Volkshochschule wurde 1919 von einem Kreise sozialpädagogisch eingestellter Männer und Frauen gegründet, der es von vornherein als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete,

berufene Vertreter aus der werktätigen Bevölkerung an der Begründung und Verwaltung der Volkshochschule mit zu beteiligen. Der Verwaltungsausschuß der Volkshochschule setzt sich heut zusammen aus: vier Magistratsmitgliedern, sechs Stadtverordneten, dem Direktor der Volkshochschule, sechs Vertretern der Gewerkschaften aller Richtungen, dem Leiter der Beratungsstelle für Volkshochschulwesen an der Universität, zwei Vertretern der Lehrerschaft, fünf Vertretern der Schülerschaft und vier persönlichen Mitgliedern. Ihm zur Seite steht die Obmännerversammlung, in der die gewählten Vertrauensleute aller Arbeitsgemeinschaften sitzen.

Dem Lehrkörper, der aus 60 Männern und Frauen besteht, gehören an Lehrer aller Kategorien, Geistliche der verschiedenen Konfessionen und Angehörige freier Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte usw.). Der Lehrkörper tritt zu regelmäßigen Lehrerberatungen zusammen, in deren Mittelpunkt immer eine pädagogische Aussprache steht.

* * *

Daß der Wirkung einer Abendvolkshochschule, die ihre Teilnehmer wöchentlich nur wenige Stunden und noch dazu nach der ermüdenden Tagesarbeit in ihren Arbeitsgemeinschaften sammelt, von vornherein bestimmte Grenzen gezogen sind, ist uns wohl bewußt. Sie kann ihre Wirkung verstärken, wenn sie — wie die Breslauer Volkshochschule — eine systematische Zusammenarbeit mit gutgeleiteten Heimvolkshochschulen aufnimmt, sei es, daß sie ihnen ausgewählte Schüler zu mehrmonatlichen Lehrgängen sendet und diese Schüler dann wieder in ihre pädagogische Obhut zurücknimmt, sei es, daß sie selbst dort Freizeiten veranstaltet. Aber auch eine so zusammengeschlossene Volkshochschularbeit vermag freilich bei weitem nicht alles das zu leisten, was für unser Volk notwendig ist, nicht einmal all das, was im Hinblick auf Erwachsenenbildung notwendig ist. Gerade in dieser Bescheidung jedoch auf ihre besondere Aufgabe sieht sie ganz wesentlich mit ihre Stärke.

Und eines darf wohl ohne Überhebung aus zehnjähriger Erfahrung abgeleitet werden: die Volkshochschule ist aus unserem Bildungsleben nicht mehr wegzudenken, und auch ihre tatsächliche Verankerung im Volksbewußtsein wie im Pflichtbewußtsein der Behörden und des Stadtparlaments erscheint als eine feste und zuverlässige.

Alfred Mann.



Kulturarbeit auf dem Lande.

Einer dörflichen Volkshochschule zum dritten Geburtstag.

Sie hat sich selbst gegründet und entwickelt, und ich bin nur ein Handlanger in ihrem Bau. Darum sind ihre Erfolge nicht mein Verdienst, und ich darf von ihnen berichten, ohne in den Verruf der Eitelkeit zu geraten. Auch mit diesem Bericht folgt sie nur ihrer zwangsläufigen Entwicklung, die ebenso stark von innen nach außen wie von außen nach innen drängt. Sich im Spiegel der Öffentlichkeit erblicken, sich dabei aller Selbstgefälligkeit enthalten und sich zur Pflege der wesentlichen Grundzüge veranlaßt fühlen, wenn sie das Gefallen des Sachkundigen erregten, war ein Gewinn, den sie bisher stets in solchen Fällen für sich buchen durfte, mit dem sie sich auch begnügte. Wenn ihr jemand nachfolgte in die Kämpfe der inneren Menschwerdung und eine Ahnung vom Segen der Kultur errang, so rechnete sie sich das nie als Verdienst zu. Sie empfand aber auch weder Groll noch Zorn, wenn diese Wirkung ausblieb und das Glück des eigenwilligen, zielbewußten und rastlosen Strebens nach Wahrheit, Weisheit und Güte nur auf ihrem kleinen Felde reifte. Fast drei Jahre hat sie es sorgfältig bewirtschaftet, und am Ende dieses Jahres will sie ihr erstes Erntefest feiern.

Die Wurzelspitzen ihrer Entwicklung greifen noch tiefer in die Vergangenheit. Vor dem Kriege schon gab ein kleiner Kreis engbefreundeter Menschen bei Geburtstagsfeiern und Lichterabenden dem gewöhnlichen Unterhaltungsstoff eine Würze durch kleine Kostproben aus Kunst und Wissenschaft, ohne Bildungsabsicht, ohne Plan, manchmal rein äußerlich veranlaßt durch ein Bild, durch einen seltsamen Stein, durch einen rätselhaften Begriff oder durch das Gezirp eines Kerbtieres. Außerhalb dieser Veranstaltungen versuchten ein paar Mädchen dieses Freundschaftsbundes, sich an langen einsamen Winterabenden in das gute deutsche Schrifttum hineinzulesen. Als Wegweiser suchten sie einen Lehrer ihres Ortes auf, dem sie Liebe und Kenntnis in solchen Dingen zutrauten. Der wies sie an Storm und überließ sie ihrem Kunsttriebe. Sie kamen aber nicht vorwärts und baten um einen Schrittmacher. Widerwillig, weil ohne Glauben an die Ausdauer der Leutchen, folgte ich der Bitte, erzählte vom „Büttnerbauer“, der zu dieser Zeit die Fortbildungsschule und mich beschäftigte, und las vor, was zum Verständnis des gewaltigen Schlusses notwendig ist. Alle Zuhörer waren erschüttert; auch die zufällig anwesenden

Männer. Solche Dinge hatten sie schon selbst erlebt. Sie wollten wissen, wie Polenz zu solchen Erfahrungen gelangt war, und noch vieles andere. Was wirbelte und quellte die Aussprache alles heraus: Werk und Wesen des Dichters Polenz, Wahrheitsgehalt echter Dichtung, Kulturgeschichtliches, Wirtschaftspolitisches, Heimatkundliches, Sprachliches! Als Niederschlag blieb am Ende der Wunsch: mehr davon, und regelmäßig und planmäßig und zielbewußt.

Aus diesem Boden wuchs am 11. Januar 1923 eine Arbeitsgemeinschaft für Kultur und Heimatpflege.

Schon die erste gemeinsame Aussprache ergab klare Ziele und gangbare Wege. Eine Fach- oder Fortbildungsschule wollte man nicht aufbauen. Mit totem Wissen sollte das Herz nicht erdrückt und das Hirn nicht verstopft werden. Eine Fertigkeit irgendwelcher Art zu schulen, hielt man für Torheit. Man band sich auch nicht einseitig an einen gesellschaftlichen oder religiösen oder staatsbürgerlichen Grundgedanken. Die Aufgabe wurde vielmehr bestimmt durch die Not der Gegenwart und abgeleitet aus dem Wesen der Bildung. Und danach will die Arbeitsgemeinschaft eine menschliche Bildungsstätte sein, in der durch Pflege der inneren Güter (Kultur) die übertriebene Pflege der Äußerlichkeiten (Zivilisation) ausgeglichen und unschädlich gemacht wird. Sie versucht eine Erziehung zu wahren Menschentum und fruchtbarer Persönlichkeit und erklärt das Wesen der Persönlichkeit mit Selbstbesinnung, Selbstbeherrschung und Selbsthingabe ans Gute, Wahre und Schöne. Sie will erziehen vor allem anderen Aufbauenden zur Goetheschen Ehrfurcht vor dem, was in uns, über uns und um uns ist, und sie will mit der Ehrfurcht hinaufleiten bis an die Schwelle des Unvergänglichen und Unnennbaren. In der Entwicklung der geistigen Kräfte und Anlagen und in der Ausbildung der Sinne erblickt sie nicht ein Endziel, sondern nur ein Mittel zur Lösung ihrer Bildungsaufgabe. Sie weckt wertvolle Antriebe zu einem Werkwillen, der sich auch in einem kleinen Kreise betätigen kann, und öffnet jedem Teilnehmer die Zugänge zu der weiten reichen Welt deutschen Natur- und Geisteslebens. Mit dem Bildungswillen als Sturmbock gedenkt sie Mauern einzurennen, die unserem Volk den Weg zur Einheit und Einigkeit und Höhe versperren und den Einzelnen den Pfad zum Glück der Persönlichkeit einengen.

Arbeit, planmäßiges, zielbewußtes Schaffen bildet ihre Grundlage. Jeder ist zur Mitarbeit verpflichtet. Den Vortrag eines „Do-

zenten“ nimmt sie nur als Stufe, Übergang, Notbehelf und Ausnahme an. Das Wechselgespräch, darstellendes Verfahren, Quellenforschung und zwanglose, vertrauensvolle Gemeinschaftsarbeit führen gewöhnlich den Stoff ein und suchen in ihm das Allgemeine, Grundsätzliche, Weltbestimmende, Bedeutungsvolle, Große und Einfache, das Notwendige und Nützende für Leben und Gegenwart. Angeschlossene Übungen dienen der Aufnahme- und Ausdrucks-pflege. Ein Tagebuch, das von den Mitgliedern geführt wird, sammelt die Ergebnisse der Arbeit. Die Leitung ruht in einer Hand, deren Hauptstreben jedoch darauf gerichtet bleibt, sich unmerklich und unsichtbar, sich entbehrlich und überflüssig zu machen. In der Geschäftsführung herrscht ehrenamtliche Selbstverwaltung. Satzungen kennt die Gemeinschaft nicht, Freiheit und Freude sind ihre Grundpfeiler. Mitglieder werden nicht ge-worben. Wer seine Kraft und Macht an unseren Pflug mit freiem Willen spannt, ist uns willkommen. Beiträge werden nicht erhoben. Die Mitglieder versammeln sich im Winter wöchentlich einmal in Räumlichkeiten, die von ihnen als geeignet bezeichnet und frei-willig und kostenlos hergegeben werden. In Stille und Verborgen-heit und kleinem Kreise geschieht die Hauptarbeit. Doch sollen Elternabende, Volksbildungstage, öffentliche Vorträge und andere Unternehmungen den Bildungsgedanken auch in die ganze Ge-meinde und in weitere Kreise tragen und geistesverwandte Ein-richtungen dabei mit anschrillen.

Am Anfange zählte die Arbeitsgemeinschaft nur 16 Mitglieder. Nicht viel von tausend Gemeindegliedern, aber doch ein fester gesunder Stamm. Am Ende des ersten Jahres stieg die Zahl auf 35, im zweiten Jahre rissen der Tod und andere Ereignisse grausame Lücken und drückten die Mitgliederzahl auf 12 herab, das dritte Jahr aber erweiterte den Teilnehmerkreis auf 30 Mitarbeiter. Ihre Mehrheit ist jung, das jüngste Mitglied zählt 16, das älteste 72 Jahre. Dem Berufsstande nach gehören ihm Hausfrauen, Haustöchter, Landwirte, Kaufleute und Angestellte an. Er vereinigt auch kirch-liche und staatliche Gegensätze. In den beiden ersten Arbeits-jahren wurden vierzig Versammlungen abgehalten, dem dritten Jahr gaben wir nur stoffliche Grenzen. Die Freude am geistigen Fortschritt und die Liebe zur Sache verliehen der Gemeinschaft einen festen Halt. Die Kräfte wuchsen mit den Aufgaben und Schwierigkeiten. Innere Zusammenhänge entstanden, bescheidene Anfänge einer Kulturgemeinschaft. Raummangel verbietet uns, das näher zu begründen und an der Hand unseres Tagebuches

einen tieferen Einblick zu geben in unserer Gemeinschaft Werden und Wesen, in ihr Arbeitsverfahren und in ihre Arbeitsfreuden. Wir lassen wenigstens die berühmten „nackten Tatsachen“ für uns sprechen und geben die äußeren Hüllen unseres Wirkens. Wenn der Kern herausbräche, entstünde ein Gedicht!

Wir gingen auf zwei Wegen unserem Ziele zu, auf einem deutschkundlichen und auf einem kulturgeschichtlichen. Sechs Abende führten ein in Theodor Storms Werk und Wesen. Sein „Immensee“, sein „Schimmelreiter“, sein „Hans und Heinz Kirch“ und einige Skizzen heiterer Art eroberten rasch das Wohlgefallen der Zuhörer und erweckten das beabsichtigte Verlangen, den Dichter gründlich kennen und lieben zu lernen und sich mit dieser Kenntnis einen Maßstab für echte, deutsche und dichterische Erzählung zu verschaffen. Von Gottfried Keller lernten wir in acht Abenden kennen: „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster“, „Kleider machen Leute“, das „Tanzlegendchen“ und die „Jungfrau als Ritter“. Obwohl C. F. Meyern die sommerliche Wärme Storms mangelt und die herbstreife goldene Klarheit und Güte G. Kellers fehlt, obwohl sein frostharter und winterstrenger Stil nicht rasch zu Herz und Hirn dringt, fesselte doch alle — auch die sonst literaturlauen Mitglieder — seine feine Kunst, in seinen Novellen von der Richterin, von Gustav Adolfs Page, vom Amulett und von Plautus im Nonnenkloster die Zeiten Karls des Großen, Gustav Adolfs, der Pariser Bluthochzeit und der Kirchnererneuerung im 15. Jahrhundert lebendig zu machen. Er hat auch uns zu einem Mutterabend angeregt und die große Frage der Willensfreiheit in uns wachgerufen, die wir mit Schopenhauer zu beantworten versuchten. Fragen, die aus unserer deutschkundlichen Arbeit erwachsen und noch der Antwort harren, betrafen: Einführung in Kunstwerke, Entwicklung von Schrift und Sprache, das häusliche Vorlesen, philosophische Grundbegriffe, Hypnose u. a. Passende Meisterwerke alter und neuer Klavierkunst wurden oft in diese Abende eingeflochten und mit gefühlsmäßigem Verständnis aufgenommen. Der Erziehung zur Natursinnigkeit und Naturfreude dienten zwei Lönsabende, die auch Löns dem Liederdichter mit Gesängen zur Laute die verdiente Wertschätzung verschafften. Mit Paul Gurks Novelle: „Der Anzug“, einem Gegenstück zur G. Kellerschen Kleidergeschichte, wagten wir selbständiges Fabulieren; und an Lessings Fabeln lernten wir das Wesen dieser Dichtung und die dankbare Kunst eigener Fabellösung und Fabelbildung. Eine

Folge neuzeitlicher Fabeln stillte noch nicht das starke Verlangen nach dieser Kunst. Auf Wunsch einiger Mitglieder lasen und beurteilten wir, was Bismarck im dritten Bande seiner Erinnerungen über seine Entlassung geschrieben hat, und was Kronprinz Wilhelm in seinen Erinnerungen von seinem Vater und von seinem Aufenthalt in Wieringen erzählt. Ein junger Dichter aus der Kreisstadt schenkte uns, kurz vor seinem Tode, durch den Vortrag seiner besten Gedichte eine unvergeßliche Feierstunde. Wir stehen nun vor Friedrich Hebbel und seinem Werk. Er soll uns die letzte Brücke zu unserem größten Dichter und Lebemeister werden.

Gangbarer als der deutschkundliche Weg und noch lohnender war der heimatliche, kulturgeschichtliche. Die Geschichte des Dorfes und seiner umgebenden Landschaft, nach örtlichen Quellen; die Geschichte der Kreisstadt, an der Hand eines sehr sachkundigen und zuverlässigen Werkes; kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit des Regierungsbezirkes, nach verschiedenen Zeitschriften; unsere Provinz vor 20 000 Jahren, in einer Arbeit Wendrins über germanische Wanderzüge; Lebens- und Zeitbilder in geschichtlichen Erzählungen aus der näheren Heimat; jede dieser Aufgaben war ein Schuß ins Ziel und setzte die ganze Arbeitsgemeinschaft in geistige Bewegung. Das wechselseitige Geben und Nehmen vollzog sich dabei so, daß man im Zweifel sein konnte, wer der eigentlich Leitende sei. Was stieg dabei nicht alles ins Bewußtsein! Waldnot und Waldwert, merkwürdige Flurnamen, Fabrikabwässer und Landwirtschaft, alte Sitten und Gebräuche, Ausnützung der Erdkräfte (Sozialphysik), Naturdenkmale und ihre Pflege, eine örtliche Gerichtsordnung von 1602 und Gesindeordnung von 1799, Gerichtsbarkeit um 1500, die Entwicklung unseres Wohnhauses usw. usw. Und wie natürlich trieb diese Arbeit Knospen und Zweige in die älteste und jüngste Kulturgeschichte! In ihrem Zusammenhange gelangten wir zu Weules „Kulturelementen der Menschheit“ und zu seiner „Kultur der Kulturlosen“; dann aber auch zur Beschäftigung mit unseren Eß-, Trink- und Tischsitten, mit unserem Vorstellen und Grüßen; ferner zum Studium einiger Schriften der Felsenbücherei über Lebenserneuerung in Brief, Gespräch, Reisekunst und Geselligkeit. Im Dienste der Geschmacksbildung stand ein Abend, der in Wort und Bild (Lux, Geschmack im Alltag), in gegenständlichem Muster und Gegenstück Wesen und Wert des schönen Hausgeräts erklärte. Radwanderungen führten zu einigen behandelten heimatkundlichen und kulturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten.

Die Freude an diesen Erlebnissen drängte dazu, sie auch anderen mitzuteilen und eine kräftige Außenarbeit zu leisten. Sie mit Vorträgen zu beginnen, wurde als unzweckmäßig und aussichtslos abgelehnt. Buch, Bild und Bühne sollten erst den Boden vorbereiten und den Kulturgedanken schmackhaft machen. Ein Jahrbuch des kreisständischen Wohlfahrtsamtes brachte einen Auszug aus unserem Tagebuch und machte die Gemeinde mit unserem Wollen und Wirken bekannt, das man bis dahin nicht beachtet oder mit den Steinen des Hohnes und Spottes beworfen hatte.

In Jahreskalendern einer Zeitung veröffentlichten wir ausführliche Arbeiten über die Geschichte unserer Kirchen und der uns umgebenden Parklandschaft. Dieselbe Zeitung nahm auch eine Reihe kürzerer Artikel auf, die Streiflichter warfen auf die Geschichte unserer Schulen, auf schutzwürdige Naturdenkmale im Ort und seltsame Flurnamen, auf vergilbte Gemeindeurkunden und graue Sitten. Erlebte „Wanderfrüchte“ setzten wir den Zeitungslesern in Unterhaltungsblättern vor. Den Lesehunger befriedigten wir durch eine Dorfbücherei, die anfangs nur aus 50 geliehenen Büchern der Gesellschaft für Volksbildung und des Kreises bestand, nun aber auf 128 eigene und 50 geliehene Werke angewachsen ist. Drei Volksbildungsabende wuchsen aus unserem Nutz- und Ziergarten in die Gemeinde: Der erste unter dem Leitwort „Schirm dich Gott, du deutscher Wald!“, der zweite mit dem Grundgedanken „Wenn du noch eine Mutter hast!“ und der letzte als ein musikalischer Abend, der mit Einzel- und Zwiesengesängen, mit Geigenvortrag im Einzel-, Drei- und Vierspiel und mit Orchestermusik von Haydn und Händel über Bach und Beethoven zu Brahms und Loewe führte. Alle drei wurden mit einheimischen Kräften durchgeführt, mit Hilfe eines gut gepflegten Gesangsvereins, einer spielfreudigen Schule, eines aus 10 Lehrern bestehenden, gut eingespielten Orchesters und einiger stimmbegabter und künstlerisch geschulter Musikliebhaber. Die künstlerische Ausführung hielt dem Gedankengehalt die Wage. Auf gleicher Höhe des Wollens und Wirkens standen die Darbietungen einer Volkshochschultruppe aus einer Nachbarstadt, die uns mit dem „Wasser des Lebens“ und mit dem „Gevatter Tod“ bekannt machte, und die Hanssachspiele einer befreundeten Wandervogelschar aus unserer Provinzialhauptstadt. Die Aufnahmewilligkeit unserer Zuhörerschaft war im allgemeinen diesen Darbietungen nicht gewachsen. Mit Verständnis und Freude besuchte man dagegen eine heimat-

liche Kunst- und Gewerbeschau, die auch Altertümer und Schülerarbeiten vorführte. Sie hat neben anderen Erfolgen auch den zu verzeichnen, daß einem jungen, zeichnerisch begabten Gärtnersohn durch die Hilfsbereitschaft des kreisständischen Wohlfahrtsamtes der Weg zur Kunstgewerbeschule freigelegt ist. Eine im Dienste der Geschmacksbildung stehende Ausstellung, die durch einen Lichtbildervortrag über schönes Hausgerät eingeführt werden soll, wird im Herbst erfolgen.

Das Lichtbild! Unsere Außenarbeit erwartete von ihm das Heil der Bildung, und wir wollten deshalb in dieser Richtung nicht halbe Schritte tun. Wir sammelten in der Gemeinde mehr als 700 Mark, fanden dabei freudiges Entgegenkommen bei Arm und Reich, legten das Erbettelte zu unserem Ersparten, liehen uns einen Restbetrag von 300 Mark, kauften einen „Krupp-Ernemanschen Magister“ mit Einrichtung für Steh- und Laufbild, mit Motorantrieb und Stillstandeinrichtung und hofften, daß sich die Maschine in einem Jahre aus den Schulden und in das Gefallen der Gemeinde arbeiten werde. Beide Hoffnungen gingen fehl. Wir brachten im Laufbild: Die Wunder des Amazonenstromes; Nanuk, den Eskimo; Tal- und Alpwirtschaft im Allgäu; Entstehung einer Zeitung; Schlafkrankheit; Krokodiljagd; Heringsfang auf hoher See; Bantuneger; kühne Reiterkunststücke; Märchen und Zeichenscherze. Im Stehbild zeigten wir: Wilhelm Buschens beste Bildergeschichten; Riesengebirge; sächs. Schweiz; Oberbayern; Dolomiten; Preußens Geschichte vom Kurhut bis zur Kaiserkrone u. a. m. Unbedingt gefielen davon nur die großen Filme vom Amazonenstrom und Eskimo. Den kurzen Lehrfilm nimmt man nur widerwillig an. Das Stehbild bewertet die Mehrheit als „Kinderspielzeug“. Wilhelm Busch ist ihr „Mist“. Schärfer kann die Bildungsuntiefe nicht gezeichnet werden. Allgemein gellt uns der Schrei nach dem romantischen „Großstadtprogramm“ in den Ohren. Wir brachten unseren Versprechungen getreu nur nahrhafte Kinokost und blieben taub. Man war enttäuscht. Das Gefallen am „Magister“ versank. Der Besuch ließ nach. Das Kino wurde unser Sorgenkind. Zwei reichbemittelte Vereine lehnten Hilfe durch ein zinsloses oder zinszahmes Darlehen ab. Es gelang, die Maschine dem Schulverband zu schenken und dafür die Schuld mit Unterstützung der Schulen und der Regierung zu tilgen und von den unbarmherzigen Ketten des Zinsteufels zu befreien. Nun steht die Maschine ungehemmt im Dienste freier Volksbildung und wird eine Freude- und Lebens-

quelle. Die Aufmerksamkeit und Teilnahme der ganzen Gemeinde für sie zu gewinnen, ist nicht mehr unser Ziel, sondern nur ein Nebenzweck, ein erwünschter und willkommener Nebenerfolg. In der Hauptsache dient sie jetzt unserer Jugend und allen Bildungswilligen und Kulturfreunden. Und denen hat sie schon jetzt unschätzbare Dienste geleistet! Darum werden uns das Geschrei der Geschmacklosen und der Unbildung, die Schwierigkeiten in der Belieferung mit Bildstreifen und die allgemeine wirtschaftliche Not nicht hindern, in der bisherigen Weise mit ihr weiter zu arbeiten. Nur die Richtung werden wir etwas verändern. Mehr als bisher soll sie der Innenarbeit, seltener als bisher der Außenarbeit dienen. Die Wirkung in die Weite, auch mit unseren übrigen Mitteln, geben wir damit nicht auf. Ihr diene der Verkauf unserer „Waldpredigt“, eines kleinen Kinderspiels, an den Strauchverlag, ihr diene ein Vortrag über unsere Gemeinschaft auf einer Volkshochschultagung in einer benachbarten Kreisstadt, ihr dient schließlich auch dieser Bericht.

Wir glauben freilich nicht mehr, daß sich Kultur allen Menschen mitteilen, einimpfen und eintrichtern läßt. Sind sie doch keine Töpfe, die sich ausschütten und anfüllen lassen. Geben sie doch nicht ohne trotzköpfigen Widerstand den leichten Handel mit den aufgeputzten Pfennigen ihrer Scheinbildung, Scheinkultur und Scheinfreude auf. Glauben sie doch geheilt und gesund zu sein, wenn sie die Pflaster der „Zivilisation“ auf ihre geistigen Wunden kleben. Sind sie doch zu bequem, die Quellen echter Kultur zu suchen, die in der Tiefe und in der Verborgenheit rauschen. Fürchten und meiden sie doch Rätsel, ungelöste Fragen und Abgründe, vor denen man verstummt, heilige Schauer und ehrfürchtiges Erschrecken tief in der Brust. Sie sind zufrieden, wenn das Ewig-Gestrige seine grauen Fäden durch ihr Gewebe schießt. Wozu in täglichem „Stirb und werde!“ den Lebensfaden aus dem Herzen spinnen und sich verzehren, wenn man nicht an das Glück der Verwandlung und an die Seligkeit der wiedergeborenen Seele glaubt! — Nein, wir glauben nicht mehr an die „Sozialisierung des Geistes“. Wenn irgendwo, dann herrscht in diesen Dingen das Gesetz der Entwicklung. Wenn irgendwo, dann gilt hier das aus dem Innern drängende, das eigenwillige, das ruh- und furchtlose Suchen nach dem Glück der Wahrheit, Weisheit und Güte. Daß aber dieses Suchen noch nicht müde geworden und ausgestorben ist, daß noch tausend unsichtbare Hände nach diesem Glück greifen, das glauben wir! Und diesem Suchen die Hand

reichen, ihm über die anfänglichen Mühen der ersten Bergsteigung weghelfen, ihm den Segen des Steigens und das Glück der Höhe, der sonnigen Höhe, zeigen und mit ihm jauchzen vor Wonne und Lust: Das wollen wir!

Paul Ernst Berndt.

Boberhaus.

1. Gründung.

Bei einer Einführung in das Wesen des Grenzsulheimes „Boberhaus“ zu Löwenberg kann nicht verzichtet werden auf eine Darstellung des Kreises, der geistig und rechtlich das Heim trägt: Die „Schlesische Jungmannschaft“ bildete sich im Anschluß an Auslandsfahrten der Landschaftsgaue des Alt-Wandervogels und der Neupfadfinder, welche im Jahre 1922 erstmalig die deutschen Siedlungsgebiete in Rumänien, Ungarn, Polen und der Slowakei aufgesucht hatten. Die ersten Fahrten fanden in fest geschlossenen Gruppen mit einer Teilnehmerzahl von 125 Studenten und Schülern statt. Die auf der Fahrt erprobten Führer schlossen sich zur „Schlesischen Jungmannschaft“ zusammen und vergrößerten ihren Kreis bald durch Werbung bewährter Kameraden aus ihren und anderen Bünden.

Die Begegnung der jungen Reichsdeutschen, deren Ausmärsch zunächst in einem Auftrieb von Romantik erfolgt war, mit den Deutschen im Ausland, die sich zum großen Teil erst wieder seit wenigen Jahren, seit dem Umsturz etwa, innerlich dem deutschen Reiche zugewendet hatten, gewann am Ende doch eine sehr reale Bedeutung. Auch die Jüngsten unter den Fahrtkameraden spürten schließlich etwas von einer „Sendung“, wenn sie immer wieder mit jenen Deutschen zusammentrafen: alteingesessenen Bauern und angesehenen Bürgern — Handwerkern und Kaufleuten, Lehrern und Pfarrern —, die nicht selten in ihren Bezirken Führer des Deutschtums waren.

Es entstand der Wunsch, die einmal angeknüpften Beziehungen zu den Deutschen, deren Vertrauen zum Reich die Fahrtteilnehmer immer wieder in Erstaunen setzte, zu bewahren und auszubauen.

Dreierlei wurde durch die Ost- und Südostfahrten entscheidend für die geistige Haltung der Jungmannschaft: 1. Das Erlebnis naturgewachsener und traditionsverbundener Volksgruppen bei fremden und besonders bei deutschen Stämmen; 2. ein tiefes Mißtrauen und eine große Zurückhaltung den Mächten gegenüber,

die in der Heimat Hüter der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange sein wollen, ohne die Grundkräfte volkhafter Verbundenheit weiterzuentwickeln; 3. der Wunsch, in die Front derer sich einzugliedern, welche sich die Befestigung der Grenzen des deutschen Sprachgebietes zur Aufgabe setzen.

In den Jahren 1924—26 wurden die Fahrten in größeren Gruppen fortgesetzt und planmäßig alle deutschen Sprachinseln östlich und südöstlich von Schlesien besucht; gleichzeitig fanden Fahrten und Studienreisen durch die Stammesgebiete der Fremdvölker statt, in denen die vom Reich getrennten Deutschen wohnen.

Danach wandten sich die Studenten der Jungmannschaft in Auswertung der Fahrtergebnisse der Wahrung der Beziehungen zu den neuen Freunden und dem Studium der äußeren und inneren Lage Deutschlands und besonders Schlesiens zu. Diese letztere Arbeit führte notwendig zu einer Begegnung mit den Gruppen, denen das Gemeinschaftsverhältnis der Menschen zueinander in einem besonderen Sinne wichtig ist: Mit Protestantismus, Katholizismus, Sozialismus und vor allem deren jungen Generationen.

In diesem Stadium der Jungmannschaftsentwicklung machten sich in der Hauptsache drei Gründe für die Errichtung eines eigenen Heimes geltend: 1. Die Notwendigkeit, für die Beziehungen zum Auslandsdeutschtum einen sicheren Ausgangspunkt zu gewinnen; 2. die Notwendigkeit, namentlich für die Jugend zu Begegnungen zwischen den Klassen und Bekenntnissen eine neutrale Basis zu schaffen; 3. das Bedürfnis, für den Ausbau der Jungmannschaft eine feste Mitte zu errichten.

Zu 1 muß bemerkt werden, daß es sich nicht nur darum handelte, ein Archiv für die Beziehungen zum Auslandsdeutschtum und zu den befreundeten Fremdvölkern zu begründen, sondern daß man vor allem daran dachte, den Auslandsdeutschen, die seit 1919 in immer größerer Zahl das Reich besuchten, eine Stätte zu bieten, von der aus ihre Studienabsichten, Ausbildungsmöglichkeiten und Reisepläne in geeigneter Weise vorbereitet und beraten würden.

Zu 2 ist zu sagen, daß die Jugend in ihrem Streben nach vorurteilsfreien Begegnungen selbst zwischen völlig entgegengesetzten Gruppen das Erbe der freien Volksbildung übernahm, deren eigentlicher Sinn auch niemals die „Aufklärung“ und Bildung des „unwissenden Volkes“, sondern Bildung und Sammlung von Volk in lebendigen Gruppen war.

Diese beiden Punkte waren bestimmend, als im Wintersemester 1925/26 durch die Jungmannschaft die Mittel zum Ankauf

eines geeigneten Hausgrundstückes erworben wurden. Es waren zur Anzahlung 25 000 RM. erforderlich, von denen 10 000 RM. durch die Jungmannschaft selbst, 15 000 RM. durch Reich, Staat und Provinz bereitgestellt wurden.

2. W i r k s a m k e i t.

Der erste Aufruf des Grenzsulheimes, Ostern 1926, wurde eingeleitet durch die Sätze: „Mit Hilfe der Bünde, denen Sinngebung und Gestaltung des Lebens einer neuen schlesischen Jugend Aufgabe ist, errichtet die Schlesische Jungmannschaft das Grenzsulheim Löwenberg. In ihm sollen Grenz-, Binnen- und Auslandsdeutsche aller Stände durch geistige und körperliche Zusammenarbeit im Geiste neuer Volk-Bildung erzogen werden.“

In welchen Formen sich diese Zusammenarbeit darstellen lassen würde, lag noch völlig im Dunkeln. Die Erfahrung mußte erst lehren, zu welchen Zwecken und durch welche Vorstellungen die in ihren Broterwerb und ihre Berufsarbeit völlig eingespannten Menschen wenigstens für kurze Zeiten der Besinnung gewonnen werden könnten.

Denn dies war das Ziel der Gründer des Heimes, dem sich in der Folge auch alle Lehrpläne und Bildungsabsichten beugen mußten: Den freien gruppenbildenden Lebensraum, den sich die bürgerliche Jugend durch Fahrten und Lager vor der heutzutage künstlich vereinzelt Berufsarbeit gesichert hatte, Schritt für Schritt und immer an den Stellen des geringsten Widerstandes der gesamten schlesischen Jugend zu erkämpfen!

Demgemäß entwickelte das Heim in seinem Wirken folgende Formen:

I. Das **Volkshochschulheim** für werktätige Jugend, die an der Grenze des Mannesalters steht, — für junge Handwerker, Arbeiter, Bauern und Kaufleute, die vor ihrer völligen Inanspruchnahme durch den Beruf die größeren Zusammenhänge im Leben ihrer Heimat gemeinschaftlich durchschauen wollen.

II. Das **Freizeitheim** für Lehrlinge und Jungarbeiter — eine Stätte der Ruhe und Besinnung für den durch die kapitalistische Wirtschaft in seiner gesunden Entwicklung am bedenklichsten gefährdeten Volksteil.

III. Das **Tagungshaus** für alle Ämter und Bünde der Jugend und des Alters, in denen sich der Geist einer neuen Zeit auszuwirken beginnt. (Aus der statistischen Übersicht weiter

unten geht hervor, welche Bestrebungen sich bisher zum Boberhaus hingezogen fühlten.)

IV. Das Arbeitslager, in dem sich alljährlich für mehrere Wochen Studenten und Werktätige aller Bekenntnisse und Klassen zu gemeinsamer Arbeit und für gemeinschaftliche Übungen von Körper und Geist zusammenfinden.

V. Das Landschulheim für Schulen der Groß- und Mittelstädte — eine Möglichkeit, von Zeit zu Zeit wenigstens einzelne Klassen einer natürlichen Freiheit in geschlossener Gemeinschaftserziehung zuzuführen.

VI. Die Abendvolkshochschule, durch deren Vorträge und Rundgespräche Bekannte und Freunde aus der Stadt Löwenberg mit den Fragen der Zeit und dem Geist der Jugend vertraut gemacht werden.

Die Inanspruchnahme des Hauses durch die verschiedenen Absichten und in den vielfältigen Formen geht aus der folgenden Zusammenstellung hervor:

1. April 1926 bis 1. April 1928:

Der Veranstaltung			Der Teilnehmer	
Art	Anzahl	Dauer	Zahl	Stellung und Beruf
1. Lehrgänge	5	24 bis 143 Tg.	55	Junge Handwerker, Bauern, Arbeiter, Lehrer, Kaufleute
2. Arbeitslager	2	19 bis 21 Tg.	220	Studenten, christl. und sozialist. Arbeiter, Jungbauern, Vollakademiker
3. Freizeiten	25	2 bis 26 Tg.	511	Schüler, Lehrlinge, Studenten; Arbeiter u. Unternehmer; Sozialbeamte und Sozialbeamtinnen; Gewerkschaftssekretäre; Pfarrer u. Lehrer; Regierungsbeamte und Professoren
4. Treffen, Tagungen, Feste	17	1 bis 3 Tg.	691	
5. Landheimzeiten von Schulen	3	6 bis 13 Tg.	85	Gymnasiasten u. Oberschüler
6. Besuche von Behörden und Gruppen	13	je 1 Tg.	263	Kreisausschüsse, Magistrate, Landräte, Bürgermeister, Regierungsräte, Schulklassen, Gruppen von Jugendbünden
7. Abendvolkshochschule	5	1 bis 2 Monate	235	Bürger und Schüler aus Löwenberg
Gesamtzahl der Heimbesucher vom 1. April 1926 bis 1. April 1928:			2060	

3. Ordnung.

Eigentümer und Treuhänder des Schulheims ist die Schlesische Jungmannschaft (als eingetragener Verein mit dem Sitz Breslau). In dreifacher Hinsicht hat diese Jungmannschaft Aufgaben der Vermittlung zu erfüllen.

Erstens ist sie in einem eng geschlossenen Bund zwischen die Jugendgruppen der Wandervögel und Pfadfinder und einen Kreis von Männern gestellt, die sich in einer „Gesellschaft der Freunde“ zusammengeschlossen haben und Berater der jungen Generation sein wollen. Zweitens sucht sie aus den zersprengten Ideen und klassenkämpferischen Programmen von rechts und links einen gemeinsamen Willen der Jugend zu entwickeln. Drittens vermag sie als Glied des mit 10 000 Mann über alle deutschen Stammesgebiete ausgebreiteten Bundes „Deutsche Freischar“ das Erneuerungsstreben in der Heimat für den Wiederaufbau des Reiches fruchtbar zu machen.

Dank dieser Stellung der Jungmannschaft ist das Heim in die entscheidenden Zusammenhänge moderner Volksbildung hineingestellt.

Ein Kuratorium, das sich aus einer Reihe von Amtsträgern der niederschlesischen Staats-, Provinzial- und Kommunalverwaltung und der schlesischen Jungmannschaft zusammensetzt, gewährleistet einen sicheren Geschäftsgang und eine angemessene Wirksamkeit des Heimes. Das Boberhaus wird geleitet von einer Reihe von Persönlichkeiten, die durch den Führerkreis der Schlesischen Jungmannschaft ausgewählt wurden und ihm teilweise auch entstammen. Zu Anfang waren es Stud.=Rat Ernst Seeliger (Jauer) und Dr. Gerhard Klau (Löwenberg), die dann durch Jugendfürsorger Hans Dehmel (Görlitz) und Stud.=Ass. Roman Kapuste (Patschkau=Lüben) abgelöst wurden. Der Hauswirtschaft steht seit zwei Jahren Fräulein Irmgard Sauer vor, die früher Hausdame im Städtischen Jugendamt Görlitz war.

Die Tagessätze des Boberhauses betragen zurzeit: 3,50 RM. für Erwachsene, 2,75 RM. für Jugendliche (einschließlich Übernachtung und Bettwäsche). Für größere Freizeiten sind besondere Abschlüsse möglich. Belegt kann das Haus vorläufig werden: im Winter mit 40, im Sommer mit 50 Menschen. Jedoch stehen darüber hinaus in nächster Nähe zahlreiche gute Quartiere zur Verfügung.

Angaben und Berichte über das Heim sind in der „Volksgruppe“, die als Beiträge zum Schlesischen Volksbildungswerk

für die Volkshochschulstelle des Regierungsbezirks Liegnitz seit Ostern 1928 herausgegeben wird, zu finden. Außerdem erschienen u. a. Einzelaufsätze in den „Blättern für die Schlesische Jugendbewegung“ und den „Schlesischen Hochschulblättern“, Jahrgang 1927.

Walter Baum.

Der Heimgarten.

Für den Schreiber der folgenden Seiten wird die Aufforderung zu solcher Berichterstattung immer ein dankenswerter Anlaß zu einer ganz ernstesten Rechenschaftslegung über unser eigenes Tun und zum Versuch, immer tiefer in dessen Sinn einzudringen. In einer durchaus den nächsten Zwecken verhafteten Zeit kann ein Volksbildner nicht oft genug der Besinnung sich hingeben. Gar zu groß ist gerade in solcher Zeit die Gefahr, daß im Alltag die Gegenwartsmächte die Dinge in ihrer lebendigen Bedeutung, wie sie in Ereignisstunden als hohes Ziel uns aufleuchten, verfälschen. Weil sie ehrlicher Einsicht entstammen, hoffen diese Zeilen, von ihrem besonderen Stand aus dem gemeinsamen Ganzen dienen zu können.

In einem Hefte, das die gesamte schlesische Volkshochschulbewegung erfassen soll, kommt dem Heimgarten sicher ein beachtenswerter Platz zu. Gehört er doch zu den bekanntesten Heimvolkshochschulen Deutschlands, und wir lachen noch immer darüber, wie nett es einmal Dr. Mann in einem Vortrag unserer guten Bürgerschaft beigebracht hat, an der der alte Spruch vom Propheten im Vaterlande wieder einmal zur Wahrheit wurde. Wie staunte sie, als sie zu hören bekam, daß es gar Menschen gäbe, die zwar ihr Neisse nicht kannten, wohl aber den Heimgarten, so daß dann wohl sogar statt des gewöhnlichen „Heimgarten bei Neisse“ auch einmal „Neisse beim Heimgarten“ bestimmt werden konnte.

Wenn man den Heimgarten nach seinem Gründungsdatum fragt, kommt er einigermaßen in Verlegenheit; er ist eben nicht gegründet, sondern gewachsen. Am treffendsten würde man darüber schreiben: „Erbaut in schwerer Zeit mit vieler Mühe und opfermutiger Zuversicht“. Den eigentlichen Beginn der Arbeit bildet das Zusammentreffen der beiden jetzigen Leiter Professor Dr. Clemens Neumann und Dr. Ernst Laslowski im Sommer 1923.

Und auch sie danken es einem Vorläufer, daß sie die Möglichkeit zum Beginn vorfanden. Dr. Bernhard Strehler, der nachmalige erste Leiter der katholischen Jugendbewegung des Quickborn, war es, der das Haus auf einem weiten Gartengrundstück als Volkshaus nach Schweizer Vorbilde errichtete. Er hatte nur einen Verein meist ärmerer Leute, das alkoholabstinente Kreuzbündnis, hinter sich. Wenn aber irgendwo Volksbildung ohne diese Aufschrift geleistet wurde, dann war es hier. Der Gemeinschaftsgeist ermöglichte den Bau 1913, und der gleiche Wille zum Dienst machte es möglich, daß das Kreuzbündnis unter Dr. Strehlers Nachfolger, Studienrat Fritsch, das Heim samt dem weiten Garten, als es nach dem Kriege nicht mehr als Lazarett benötigt wurde, dem neuen Gedanken ganz selbstlos und mit völligster Freiheit zur Verfügung stellte. Ein Akt des Vertrauens hat die Arbeit grundgelegt.

Die erste Veranstaltung, mit der man sich an die weitere Öffentlichkeit wendete, war die 1. Ostdeutsche Hochschulwoche im Oktober 1923. Mit einem Bericht über ihre Ergebnisse und aufklärenden Beiträgen über das Ziel der Heimgartenarbeit wurde unter dem Titel: „Kulturelle Neuanfänge im deutschen Osten“ die Reihe der Heimgarten=Bücher eröffnet. Ursprünglich im Verlag Franke, Habelschwerdt, erschienen, wurde die Reihe dann im Selbstverlag fortgesetzt. Ende 1925 erschien: „Eine ostdeutsche Volksbildungsstätte“, Ende 1926: „Das dritte Jahr“. Sie geben eine knappe Übersicht über die geleistete Arbeit. Der Band für 1927 ist im Erscheinen. Die Bände sollen durch grundlegende Beiträge in immer stärkerer Weise bereichert werden.

An der inneren Ausgestaltung des Heimes haben im wesentlichsten vier Faktoren mitgearbeitet, und ihr Geist ist überall zu spüren. Einmal die oberschlesische Heimat und ihr Leid, verkörpert durch Dr. Laslowski, der als Schriftleiter des „Oberschlesiers“ und führender Mitarbeiter am Oberschlesischen Hilfsbund sein Land zu tiefst erlebt und diese Arbeit als Lebensnotwendigkeit erkannt hatte. Sodann in Professor Dr. Neumann als charakteristischstem Vertreter der Geist eines lebensnahen und weltoffenen Katholizismus, dessen religiöses Gemeinschaftsbewußtsein und Formgefühl Gespür hat für die Ausdrucksmittel des Volkliedes, des Laienspiels, des deutschen Tanzes. Der Spielmanns=Professor, dessen köstliches Liederbuch: „Der Spielmann“ (Matthias Grünewald=Verlag, Mainz) in hunderttausenden von Exemplaren und immer verbesserten Auflagen vor allem in den Händen der deutschen Jugend ist, der wegbahnend altes Volksgut

der Heimat zu einem „Schlesischen Krippenspiel“ geformt hat (Matthias Grünewald=Verlag), könnte in etwa auch als Persönlichkeit gelten, in der die dritte Kraft, die katholische Jugendbewegung, ihren Ausdruck gefunden hat. Hat er doch selbst diese Bewegung schaffen helfen, ehe er mit der Heimgarten=Arbeit begann. In vielen jungen Kräften, zuerst in einer begabten Führernatur aus ihren Reihen, Karl Bernardt=Neisse, wirkte sie sich hier aus. Und endlich muß der Kreis der Volksbildner um Robert von Erdberg genannt werden, durch dessen Anregungen wir uns aufs stärkste verpflichtet fühlen.

Außerlich wurde das Werk durch das stets steigende Wohlwollen der Regierung und der Provinz immer stärker gefördert. Daß sich nun auch die oberschlesische Landwirtschaftskammer ihm verbunden fühlt und es in wirksamer Weise unterstützt, schafft ihm neue Entwicklungsmöglichkeiten. Die Eigenart der Besitzverhältnisse und die Sicherung der notwendigen Unabhängigkeit in der inneren Arbeit ließen eine „Heimgarten=Eingetragene Genossenschaft m. b. H.“ als geeignete juristische Person erscheinen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, dem auch der Vorsitzende des Kreuzbündnisses und Bürgermeister Warmbrunn als Verbindungsmann mit der Stadt angehören, ist der seit der Gründung mit ganzem Interesse an dem Werk entscheidend beteiligte Regierungsdirektor Weigel, Leiter der oberschlesischen Schulabteilung. Dem Vorstand gehören die Hauptkräfte des Hauses selbst an, ferner der Landessekretär des „Volksvereins“, Dr. Türk, der wertvolle Mithilfe in der Arbeit des Hauses leistet. Durch vorsichtige Auswahl ist es stets gelungen, ein Gremium zu haben, in dem jeder Einzelne auch die äußere Mitarbeit als Herzenssache betrachtet. Das Stammvermögen der Genossenschaft war gering, die Zahl der Genossen klein. Durch Überschüsse, die die Hauswirtschaft bei gewissen Veranstaltungen erzielen kann, größte Sparsamkeit, Bewilligung einer Lotterie und öffentliche Zuschüsse wurde dieses Kapital, das satzungsgemäß nur zur Volksbildungsarbeit verwendet werden kann, groß genug, um einen Neubauf auf eigenem Gelände in Angriff zu nehmen.

Er wurde notwendig, da das alte Haus zwar außer einem lichten großen Saal mit einer schönen Bühne Wohnzimmer, Speiseraum nebst Wirtschaftsküche und Studiersaal besaß, auch Möglichkeit zur Aufnahme der Verwaltungsräume, insbesondere der Kanzlei und des Schreibmaschinenzimmers, bot, aber nicht geeignete Quartiermöglichkeiten. Sie reichen jetzt gerade aus, um unsere

Angestellten unterzubringen. Es war der Hauptzweck des neuen Hauses, das nach Dr. Bernhard Strehler benannt und bei der 4. Hochschulwoche im Herbst 1926 eingeweiht wurde, diesem Mangel abzuhelpfen. So enthält es außer einer Lehr- und Waschküche, einem Tagesraum für den Mädchenkursus, Dienstwohnungen und der Hauskapelle vor allem etwa 30 Einzelzimmer und eine Jugendherberge mit insgesamt etwa 100 Betten. Bei der Inneneinrichtung haben die oberschlesischen Kreise und Städte in schönem Wettstreit gesorgt. Der Garten mit Freilichtbühne, Spielfeld und Sonnenbad ist jetzt etwa 5 Morgen groß. Es liegt nahe, eine sogenannte gärungslose Fruchteverwertungsstelle einzurichten. Eine dafür vorgebildete gärtnerische Kraft ist bereits gewonnen. Der Besitz wird demnächst durch etwa vier Morgen Land abgerundet, das die Stadt zur Errichtung eines Gebäudes überlassen hat, das im Stil eines schlicht-behägigen Landhauses erbaut werden und als Oberschlesische Bauernvolkshochschule dienen soll. Man hofft mit den Arbeiten demnächst beginnen zu können.

Trotz all dieser äußeren Dinge hat man doch die Gefahr vermieden, den inneren Geist zu vernachlässigen. Wenn uns irgend etwas die Hoffnung gibt, daß das Werk gerade bei diesen sichtbaren Erfolgen fest steht, so die Überzeugung, daß in seine Mauern Leben hineingebaut ist. Nach alten Sagen ist ein Fundament unzerstörbar, in das etwas Lebendiges hineingeopfert worden ist. Mancher Mitarbeiter hat im Laufe der Jahre sein Bestes hier eingesetzt, allen voran Professor Neumann, der seine Beurlaubung aus dem Gymnasialdienst beim Kultusministerium erreichte, um sich den stets wachsenden Aufgaben des Heimes ganz widmen zu können.

Es ist in Aufbau und innerem Geist von besonderem Gepräge, eine neue Bereicherung der Volksbildungsarbeit in ihrer schönen Mannigfaltigkeit der Formen; wir sind nach keiner Schablone „aufgezogen“.

Im Aufbau ist charakteristisch die sich gegenseitig fördernde Dreieit Volkshaus, Heimvolkshochschule, Spielschar. Begonnen wurde mit dem Volkshaus. Seine Kurse haben die Heimvolkshochschule vorbereitet, den Gedanken in Oberschlesien geweckt, das Vertrauen der maßgebenden Stellen gewonnen. Es zieht eine Verbindungslinie zur Abendvolkshochschule hinüber, deren reifste Hörer, wie das Beispiel Breslau es vorgemacht hat, nun den längeren Einschnitt im Jahreslauf hier in regenerierendem Prozeß verleben

können. Alle Stände und Lebensalter kommen mit Gemeinschaftswochen zu uns (Akademiker, Kaufleute, Handwerker, Arbeiter, Gesellen, Dienstmädchen, Mütter, Sozialbeamtinnen, Schutzpolizei, um nur einige zu nennen) und finden dafür einen geeigneten Rahmen und bei der Ausgestaltung nach der Methode gestaltender Volksbildung Beratung und Hilfe. Was über das Rein=Verstandesmäßige die Zeit schön machen soll, wird in froher Dienstbereitschaft fast ganz vom Hause bestritten.

Wenn wir das Volksbildungshaus mit der Heimvolkshochschule verbunden haben — es steht wohl einzigartig in Deutschland da — so aus dem Gedanken wechselseitiger Bereicherung. Bringen die Kurse auch manche Unruhe ins Haus, sie bringen auch führende Menschen aus ganz Deutschland. Wer menschliche Entwicklung kennt, weiß, welche entscheidende Bedeutung solchen Begegnungen zukommen kann. Die Heimvolkshochschüler selbst aber haben Gelegenheit, schon helfend tätig zu sein, und sie geben uns eine besondere Möglichkeit, die Gäste in eine geformte Gemeinschaft aufzunehmen.

Die Heimvolkshochschule läuft mit zwei parallelen Kursen, Burschen und Jungmädchen, zu je vier Monaten. Im Winter sind beide Kurse als Bauernvolkshochschule ganz auf Jung=Land eingestellt. Der Sommer gehört mehr den Mädchen der Stadt und der Industriejugend.

Seit seinem Beginn bildet einen wertvollen Reichtum des Hauses eine ständige, aus der Jugendbewegung erwachsene Spielschar, die etwa 6—9 Spieler umfaßt. Sie sind durch die Städte und stillen Dörfer des Landes gezogen und haben eine höchst wertvolle Grenzlandarbeit geleistet und den Spiel- und Gestaltungswillen im Volke geweckt. Ein Ergebnis ist eine hauptamtlich versehene Spielberatungsstelle, zu deren zahlreichen Aufgaben außer der Beratung auch Gewandverleihen und Spielhilfe gehören. Über die Tätigkeit der Schar soll zu geeigneter Zeit in der Reihe der Heimgartenbücher ein Heft: „Spieleute des Volkes“ erscheinen.

In der Zusammensetzung der Lehrkräfte ist es das Bestreben, daß für jeden der Heimkurse ein vorbildhafter Typ vorhanden ist. Für die Mädchen außer der mütterlichen Frau die landwirtschaftliche Haushaltungslehrerin für die Lehrküche, ferner eine Haushaltungspflegerin, die auch noch die Sorge für die Gastzimmer übernimmt und tänzerisch und rhythmisch begabt ist. Die Küche des Volksbildungshauses selbst wird durch eine tüchtige

Wirtschaftsleiterin mit ihrer meist unbesoldeten Helferinnenschar versehen.

Für die Jungbauern entsendet die Landwirtschaftskammer eine geeignete Sonderkraft. Außer den Leitern gehört auch noch der Verfasser dieses Berichtes zum Lehrpersonal; er ist daneben noch in der Geschäftsführung tätig, auch bei Kursen außerhalb des Hauses, so in Ostoberschlesien und Sudetendeutschland. Buchhalterin, Schreibkraft und Hausmeister runden den Personalbestand ab. Ein großer Kreis bedeutender Menschen ist dem Hause Freund und bereichert durch freiwillige Hilfe die geistigen Möglichkeiten des Hauses. Etatsmäßige Zuschüsse ermöglichen für die Schüler den üblichen Monatspreis von 60 M. Für die Jungbauern bewilligen die Kreisausschüsse auch davon einen großen Teil; die Werktätigenkurse wurden durch die Arbeitslosenfürsorge ermöglicht.

Während der Heimgarten als Volkshaus durchaus darauf eingestellt ist, Kurse aufzunehmen, die Teilnehmer verschiedenster Richtungen haben, ist er als Heimvolkshochschule weltanschaulich fundiert. Er lebt aus katholischer Haltung heraus. Es hat schon mancher verwundert gefragt, ob denn Katholiken diese Arbeit möglich sei. Sie ist nicht nur möglich, sondern notwendig. Dogmen sind ja für uns keine lebensfremde Gesetze, sondern formulierte Lebensstatsachen; Ewigbleibendes und Zeitbedingtes lebt in uns als Glied der Kirche; „neu zu denken Unvergänglich-einst-Gedachtes“ ist unsere Aufgabe; erfüllt der Katholik sie nicht, kann er eine Gefahr der Volksbildung werden, indem er dann leicht Schranken sieht, wo sie nicht wesensnotwendig sind. Vertiefung ist immer Brückenschlagen.

Man beneidet uns bisweilen um den Reichtum unseres geistigen Besitzes. Der Schatz ist kein totes Metall, er ist ein Acker, von dem jede Generation in harter Mühe neue und zeitgemäße Früchte ziehen soll, damit sie selbst davon lebe und auch andern davon mitteile.

Vieles bleibt uns noch zu tun, manche Kleinarbeit ist begonnen und nicht fortgesetzt worden, so die „Briefe aus dem Heimgarten“ (Kunza „Vom Festefeiern“ und „Ein Erntedankfest“, Gnielczyks Kasperlstück „Kaspar Kuba und der Wassermann“), die als Winke und Handreichungen zum Aufbau heimatlicher Gemeinschaftskultur gedacht sind.

An Drucksachen möchte ich außer den schon genannten noch erwähnen die Aufrufe zu den jährlichen Hochschulwochen, die

Prospekte der Heimkurse und das als Gabe des Hauses zum Franziskus-Jubiläum gedachte Büchlein „Heilige Einfalt“, herausgegeben vom Verfasser.

„Heimgarten“, das Wort war mir als Schüler zu unlogisch. Ein Hausschlüssel ist doch ein Schlüssel, und kein Haus. Bis ich dann die wahre Bedeutung des Wortes fand. Von dem Stamm Heimgart, der bedeutet „Ort für besinnliches Beisammensein“, hat es seinen Ursprung. Und Ort für besinnliches Zusammensein soll das Haus bleiben. Werte soll jeder, der in seinen Kreis tritt, finden, die zwar nicht handgreiflich, aber darum „von gleicher Wirklichkeit und höherer Wertigkeit sind“.

E r i c h R e i s c h.

Schlesische Grenzlandschule in Reichenbach O/L.

Die Schlesische Grenzlandschule wurde am 5. Januar 1926 von ihren Gründern (Studiendirektor Konopka=Berlin=Tempelhof, Major a. D. Höfler=Breslau) in Gegenwart von Vertretern der Staats- und Selbstverwaltungsbehörden und von Mitgliedern des Kuratoriums der Anstalt eröffnet. Träger der Grenzlandschule war bis Februar 1928 ein Kuratorium aus führenden Männern des Wirtschafts- und Kulturlebens Schlesiens, namentlich unter Beteiligung von Vertretern des Deutschen Schutzbundes, des Schlesischen Landbundes, der Landwirtschaftskammer und Provinzialverwaltung. Unter Beibehaltung des Kuratoriums wurde ab Februar 1928 eine Umstellung desselben zum „Verein Schlesische Grenzlandschule Reichenbach (Oberlausitz) E. V.“ vollzogen.

Das sonnendurchflutete Heim inmitten eines großen Gartens bietet gleichzeitig etwa 20 Teilnehmern — in Zimmergemeinschaften von 3—4 Heimbewohnern — behagliche Unterkunft bei reichlicher, kräftiger und schmackhafter Kost. Eine große, vollständig eingerichtete Haushaltungsküche (für Mädchenkurse), eine Werkstätte für Tischlerei und Buchbinderei, Brause- und Wannensbad, Spielplatz, ein gemeinsamer Eßsaal mit großem Sommervorbau, ein Lehr- und Lesesaal mit einer wertvollen zur Zeit etwa 250 neue Werke über Volkstums-, Grenzland- und Auslandsdeutschtumskunde umfassende Bücherei, dazu die bedeutendsten Werke aus der vaterländischen Romanbibliothek, Dichtung, Kunst und Kulturgeschichte, sowie Zeitschriften und Zeitungen ver-

220

schiedener politischer Richtungen, Lehrmittel (darunter ein Janus-Epidiaskop, Pianino, Harmonium, Lauten, Nähmaschinen, Webstuhl usw.) tragen verschiedensten Richtungen der Betätigung der Heimbewohner Rechnung.

Der ständige Lehrkörper setzt sich zusammen aus: 1. dem Leiter — einem Seminaroberlehrer — (Geschichte des deutschen Volkstums, Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde, Biologie, deutsches Schrifttum, Gesang), 2. einem Lehrer — aus Siebenbürgen (für Rassenkunde, Soziologie, Grenz- und Auslandsdeutschtumsfragen, Trachtenkunde, Kunstbetrachtungen, Volkstänze), 3. einem geprüften Sportlehrer (für die umfassende gymnastische Ausbildung), 4. einer Haushaltungslehrerin (zugleich Vorsteherin des Haushalts). Dazu treten je nach den Kursen als Hilfskräfte hinzu: eine Gewerbe- und Turnlehrerin, ein Tischlermeister, ein Buchbindermeister, ein Geschäftsführer ländlicher Genossenschaften.

Das Ziel der Arbeit ist, eine Auslese der Landjugend beiderlei Geschlechts, beider christlicher Konfessionen und aller Stände zu großdeutschen Führern ländlichen grenzdeutschen Volkstums zu schulen, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht und für das Selbstverwaltungsleben des Dorfes, sondern auch zu bewußter Pflege deutscher Bauernkultur in Sang, Sage, Brauch, Tracht und dörfischem Geistesleben (Bücherei, Dorfbühne).

Die Schlesische Grenzlandschule will die Landburschen und Mädels Schlesiens und der geschlossenen deutschen Siedelung jenseits der Zwangsgrenze in 6- bis 12-wöchigen Lehrgängen zum ruhigen Durchdenken und Erleben hauptsächlich folgender Forderungen ihres Lebenskreises veranlassen: a) Du mußt dich mit Stolz und Freude zum deutschen Bauerntum und ländlichem Wesen bekennen und jede Verwässerung der ländlichen Kultur durch Großstadt, Sitte, Mode, Vergnügungs- und Gewinnsucht als deinem Wesen fremd ablehnen; denn du hast das heilige Vermächtnis deiner Vorfahren, deutsche ländliche Kultur zu werten, zu bewachen und zu pflegen; b) du mußt aber nicht nur den Wert, sondern auch die hohe Pflicht deutschen Landtums gegenüber dem Staat und den deutschen Volksgenossen erkennen und sie gern und freudig erfüllen; denn du siehst oft über der engsten Heimat nicht das Vaterland und über dem Bauern nicht das Volk; c) du mußt dir der Kraft bewußt sein, die in dem deutschen Landtum steckt, wenn es — unter Ablehnung aller konfessionellen und parteipolitischen Spaltungen — breitbeinig und fest auf der deutschen



Heimatscholle dasteht, jederzeit zum Wiederaufbau bereit; d) als Grenzlandkind mußt du den Feind deines Volkstums nicht rechts oder links suchen, sondern du mußt, auf dem einigenden Boden des großdeutschen Gedankens stehend, ein in Grenzlandfragen geschultes und bewußtes Glied in der geistigen Abwehrfront gegenüber dem andrängenden Slaventum werden und den geschärften Grenzergeist in dir wach erhalten bis zu dem Zeitpunkt, in welchem der deutsche Grenzsiedelungsgedanke durch gesetzliche Regelung stärkeren Rückhalt erhält und dich als berufenes Glied dieses lebendigen Schutzwalles anfordert; e) ihr Mädchen aber müßt besonders die Kraft des deutschen Frauengemütes in euch zur Entwicklung bringen; denn „nicht die Kraft der Muskeln und des Verstandes ist es, die letzten Endes Siege erringt, sondern allein die Kraft des deutschen Gemüts.“

Alle Besucher der Schlesischen Grenzlandschule bleiben auch nach ihrer Rückkehr zur Heimatscholle in der Schlesischen Junggemeinde verbunden und nehmen an den Wanderfahrten, Exkursionen und Volksfesten der Grenzlandschule gern teil.

Die Mädchen und Burschen (in zeitlich getrennten Kursen) stehen im Alter von 16—26 Jahren, gehören in jedem Kursus beiden christlichen Bekenntnissen an und dürfen jedesmal auch ausländische Kameraden in ihrem Kreise begrüßen. Schulgeld, Entgelt für Wohnung, Beheizung, Licht, Bäder usw. wird nicht erhoben, nur ein Beköstigungsgeld von zur Zeit 1,50 M. je Tag und Person. Dabei werden fast in jedem Lehrgange eine Zahl von Freistellen für arme und würdige Burschen und Mädchen des Landes zur Verfügung gestellt. Die Ankündigungen über Beginn und Dauer der einzelnen Kurse finden sich in dem Blatt: „Schlesischer Landbund“.

Bisher (1. April 1928) hat die Schlesische Grenzlandschule folgende Kurse durchgeführt: 6 Jungbauernkurse, 4 Jungmädchenkurse, 5 Sportkurse, 1 Grenzlandschulungswoche des Arbeitsringes ostdeutscher Studenten, 1 Führerschulungswoche. Die Gesamtzahl der Teilnehmer an diesen Kursen betrug 241, darunter 16 Auslandsdeutsche (6 deutsche Burschen und Mädchen aus Siebenbürgen, 1 aus dem Banat, 2 aus Österreich, 4 aus dem Sudetenlande, 2 aus Polen, 1 aus dem Baltenlande).

Finanziell ist die Schule auf Staatsmittel und Beiträge der die Schule stützenden Vereine, Freunde und Förderer angewiesen.

An Literatur und sonstigen Drucksachen, die aus den Kreisen des Heims stammen, sind zu erwähnen: a) Denkschrift und Gründungs- und Arbeitsplan der Schlesischen Grenzlandschule Reichenbach O.=L. von Studiendirektor Konopka; b) die Einführungsrede zur Weihe der Schlesischen Grenzlandschule, zugleich Programm ihrer Arbeit und ihrer Aufgabe von ihrem Gründer Studiendirektor Konopka („Schlesischer Landbund“, Januar 1926); c) „Sachs' halte Wacht!“ Zeitschrift heimat-treuer Siebenbürgener Sachsen und ihrer Freunde von A. Kenstler, Lehrer an der Schles. Grenzlandschule; d) Aufsätze über die Schule von dem Leiter der Schles. Grenzlandschule in „Neue Saat“, Sommer 1927, und verschiedenen Zeitungen.

Auskunft über die Schule erteilt die Geschäftsstelle des Vereins Schlesische Grenzlandschule Reichenbach O.=L. E. V. (Breslau 5, Salvatorplatz 6) und die Leitung der Schlesischen Grenzlandschule Reichenbach O.=L. Julius Scholz.

Evangelische Volkshochschulheimarbeit in Schlesien.

Fragt man, was evangelische Volksbildung ist, so will man oft eine kurze, knappe Antwort. Als ließen sich geistige Dinge mit einem Worte sagen! Gerade daß dies nicht möglich ist, ist ihnen eigentümlich. Lebensvolle Wirklichkeit läßt sich nicht auf einen Begriff ziehen. Schließt das Wort Bildung eine Fülle Fragen in sich, so liegen hinter den Worten „Volk“ und „evangelisch“ nicht allein Gedanken oder Tätigkeiten oder Eigenschaften, sondern Wirklichkeiten. In ihnen wurzelt, was sich evangelische Volksbildung nennt. Daß Volksbildung nicht Bildung einer gewissen Schicht, die man „Volk“ zu benennen beliebt, ist, sondern Volk=Bildung, wird immer mehr allgemeine Einsicht. Aber Volksbildung ist auch nicht möglich, ohne daß das Volk, wieder nicht als Schicht, sondern als Ganzes, vorhanden ist. Es ist der gegebene Boden, ohne den in die Luft gebaut würde. Es ist die Gemeinschaft natürlich=psychischen Charakters, in der die Glieder wurzeln. Also Ziel und Grund in einem. Evangelische Volksbildung wurzelt in einer zweiten Gemeinschaft, durch das Wort evangelisch angedeutet, die übernatürlich=geistigen Charakters ist. Man hat verschiedentlich der evangelischen Volksbildung das Ziel gesteckt: der evangelische Mensch. Doch wird man ent-

sprechend der nicht individuell bestimmten Aufgabe der Volk = Bildung die G e m e i n d e = Bildung fordern müssen. Und auch hier zeigt es sich, daß, was Ziel ist, zugleich und vorher schon Grund ist: ohne die Gemeinschaft übernatürlich=geistigen Charakters, ohne Gemeinde ist evangelische Volksbildung wurzellos.

Es bleibt die Frage nach dem Verhältnis der beiden Gemeinschaften, die Wurzelboden und Ziel in einem sind. Das Volk gehört dem Reich der Schöpfung an, die Gemeinde dem der Erlösung. Das bedeutet engste Beziehung aufeinander, nicht gegenseitige Aufhebung. So unehrerbietig ist evangelische Volksbildung nicht, daß sie, um mit Br. Gutmann zu reden, an das Menschenkorn herangeht und bis in den mittelsten weißen Kern hindurchbricht und in ihm arbeitet bis er so frei ist von allen Beimischungen, die ihm Gott fürs ewige Leben gab, daß er Halleluja schreit, wenn seines Volkes Boden wankt, und in der Aufgabe seiner natürlichen Bindungen ein Gott wohlgefälliges Opfer sieht. Und wiederum: so diesseitig ist evangelische Volksbildung nicht, daß sie im Volk die letzte und höchste Gemeinschaft sieht. Das Volk erfährt vielmehr seine Erfüllung erst in der Eingliederung in die höhere Gemeinschaft übernatürlich=geistiger Art, in die der Gemeinde, die über alle Grenzen geht und universal ist.

Indem aber Gemeinschaft Anfang und Ende evangelischer Volksbildung ist, wird diese zur Eingliederung in Gemeinschaft. Das bedeutet, daß nicht jede Generation von neuem anfängt, sondern Tradition forterbt. Ein Gedanke, der heute nicht oft ausgesprochen wird. Aber noch immer ist das Neue in der Form der Renaissance gekommen. Daran ändert alle Verarmung an Tradition nichts, die sich zur Leugnung der Geschichte steigert. Evangelische Volksbildung weiß nichts von einem „schöpferischen“ Menschen. So wie der Mensch nicht aus sich zum Sprechen und Gehen kommt, alles von anderen lernen muß, so lebt keine Generation ohne die vorangegangenen Geschlechter. Das Volk hat seine Helden, die Gemeinde ihre Heiligen und Väter. Das Weitergeben technischer Errungenschaften ist uns selbstverständlich. Das Forterben naturhaften Gutes bedeutet unsere Existenz, so wenig wir daran denken. Daß aber auch die Gaben des Geistes in der Gemeinde durch l e b e n d i g e Mitteilung fortgepflanzt werden, ist Aufgabe evangelischer Volksbildung.

Dabei ist wohl möglich, daß Generationen übersprungen werden. Strecken der Dürre müssen überwunden werden, ehe wieder die Quellen rauschen. Es ist weder Absicht noch Mache,

sondern Führung, die mächtiger als Menschengedanken ist, daß heute Zeiten der Glaubensentscheidung und Durchdringung des Gesamtlebens der Nation mit den Kräften des Evangeliums lebendig werden und nun angesichts eines völlig veränderten Bildes der Wirklichkeit zu neuen Aufgaben rufen.

Denn wo ist heute die Gemeinschaft des Volkes und der Gemeinde, die der Boden evangelischer Volksbildung und ihre Voraussetzung sind? Eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung, in der einer den anderen nicht versteht, ist die Signatur unserer Zeit. Es ist ein Irrtum, wenn man hie und da glaubt, das gelte nur von den Ausdrucksformen des Glaubens. Es gilt ganz allgemein, und es mag dem nicht verübelt werden, der diese Entwicklung unseres geistigen Lebens ansieht und dem die Ruhe und Besinnung heischende Sprache der Gemeinde zum Klingen gekommen ist, den Grund dieser Sprachverwirrung nicht in ihr zu suchen. Ruhe und Besinnung aber sind geschwunden, wo die Urverbände des Volkes aufgelöst sind. Ob in dieser Auflösung neues Land sich zeigt, ob neue Ansätze der Gemeinschaftsbildung und -bindung möglich sind? Jedenfalls künstlich läßt sich das nicht machen. Es ist nicht Romantik, sondern die Einsicht in die tiefsten Zusammenhänge und in das Wesen menschlichen Seins, die daran zweifelt, daß, wo die Gemeinschaften des Volkes und der Gemeinde verlassen werden, auch die ernstesten Bestrebungen nicht über den Verein, den Interessen irgendwelcher Art zusammenhalten, hinaus kommen, also zu keiner Gemeinschaft, die stets naturhaften und metaphysischen Grund zugleich haben muß, gelangen werden. Darum ist evangelische Volksbildungsarbeit wie jede Volksbildungsarbeit eingelagert in das Gesamtgeschehen und in den Gesamtzustand; es ist kein Zufall, daß für die Volkshochschularbeit das Problem der in den Beruf, ins Leben zurücktretenden Schüler eine Not ohnegleichen ist. Auch wenn es ihr gelungen ist, die Spannung zwischen Einzelwesen und Gesamtheit zu erfassen und in der „Gliedschaft“ zu einer höheren Einheit zu bringen, so fehlt doch in der Wirklichkeit der Fabrik, der Gesellschaft das Ganze, an dem sich der Einzelne als Glied finden kann.

Irgendwo muß aber doch der Hebel einmal eingesetzt werden. Das Ziel ist klar: Volk und Gemeinde. Sie werden nicht gefunden in der Theorie und in der Debatte. Wenn das Wort suchen im Sinne des „einen Versuch damit machen“ ernst genommen wird, dann muß, wenn auch zuvor im Kleinen, aus dem Reden über die

Gemeinschaft zum Leben in der Gemeinschaft geschritten werden. Es ist bekannt, wie gerade auf evangelisch-lutherischem Boden in Dänemark, in Hannover das Volkshochschulheim zuerst die Form wurde, in der gemeinsames Leben wieder versucht wurde. Wenn diese in den Volkshochschulheimen heranwachsenden Gemeinschaften sich nicht verabsolutieren, vielmehr an der Gemeinschaft des Volks und der Gemeinde sich orientieren und in sie eingehend sie neu aufbauen, dann ist die Volksbildung nicht künstliche Macherei, die ihr Urteil bald empfangen würde, sondern ein Zellenbau, der mit gesunden Kräften den Körper erneuern hilft.

In Schlesien sind die evangelischen Volksbildungsbestrebungen im Evangelischen Volksbildungsausschuß (Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 29) zusammengefaßt. Es bestehen folgende Heime:

1. Volkshochschulheim Kl. Silsterwitz am Zobten. Leiter: Johannes Rienau, hauptamtlich. Außer ihm eine Anzahl nebenamtlich tätiger Lehrkräfte, u. a. der Geschäftsführer des Ev. Volksbildungsausschusses in Breslau Rudolf Mirbt, Hauptsekretär Schurack u. a. Teilnehmerzahl eines Kursus: 18. Dauer: 3—4 Monate; Gebühr: 60 M. monatlich; auf Antrag Ermäßigung. Bisher 8 Kurse für Industriearbeiter, Landwirte, Handwerker usw. Das Heim liegt auf eigenem Grundstück von 21 Morgen zwischen dem Zobten und dem Geiersberg. Träger des Heims ist der Evangelische Presseverband für Schlesien E. V., dessen Vorstand Konsistorialrat Hembd und Direktor Schwarz sind, Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 29, Tel. Ohle 1543, Ohle 3206. Das Heim erhält sich durch den Ertrag der 21 Morgen (Hühnerfarm), Bewilligungen der Schlesischen Provinzialsynode, staatlicher und kommunaler Stellen, durch die Schulgelder und Zuschüsse des Evangelischen Presseverbandes für Schlesien. Das Volkshochschulheim ist 1924 in Rothenburg O.=L., wo der erste Kursus stattfand, gegründet, siedelte 1925 nach Kl. Silsterwitz über und erhielt 1927 durch Kauf das Grundstück und durch Bau das erste Haus der geplanten Baugruppe. Das Volkshochschulheim ist dem Verband der christlichen und deutschen Volkshochschulen auf dem Lande angeschlossen, dessen Organ die „Neue Saat“ (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen) ist. Für die Schüler des Volkshochschulheims Kl. Silsterwitz gibt der Leiter das „Krummholz“ heraus. Aus dem neuesten Prospekt (Herbst 1927) folgendes:

„Wenn Ihr im neuen Jahre vor unser neues Haus tretet, werdet Ihr Euch vielleicht wundern über den eigenartigen Baustil des

Hauses. Die Mitte der Vorderseite besteht fast ganz aus Glas. Das Dach hängt nicht über, sondern ragt in die Höhe, so daß der große Speisesaal dahinter in hellstes Licht getaucht ist. Mit dem Halbdunkel der Butzenscheibenromantik ist radikal Schluß gemacht. Der Raum ist keine Zelle mehr, in die man sich wie in ein Kloster vor der Welt rettet. Er ist zwar in sich abgeschlossen und warm, aber doch auch aufgeschlossen für Himmel und Erde. Ja, Ihr werdet Euch freuen können über ein ganz besonders schönes Stück Erde und Himmel. Durch keine Wand, durch keinen Rauch werdet Ihr gehindert, die aufgehende Sonne mit Gesang zu begrüßen. Weit in die Ebene hinein über Dörfer und Felder könnt Ihr Euer Auge schweifen lassen und dem wechselnden stillen Farbenspiel der Abendsonne folgen, während das Gestirn der Nacht sich rötlich färbt.

Das weit vorstehende hohe Dach ruht auf zwei kantigen, roten Balken. Unter ihm ein mächtiger Zementsockel, der von behaglichen Bänken mit Windschutzwänden zu einem Vorraum gestaltet ist und den Innenraum in die Außenwelt hinein fortsetzt. Draußen und drinnen sind zur Einheit geworden. So ist uns das Haus Sinnbild unserer Arbeit.

Wir sind hier nicht eingesperrt zu welt- und wirklichkeitsfremder Buchgelehrsamkeit. Wir werden hier nicht in Federkissen und Watte gepackt, sondern behalten immer frischen Wind um die Ohren und helle Augen. Der weite Außenraum fordert uns auf, unsere Brust zu dehnen und unseren Körper in Sport und Spiel zu spannen und zu entspannen. Der lichte Arbeitsraum macht es uns leicht, unser Ich und unser Du zu erkennen, wie es wirklich ist, in seiner Erbärmlichkeit und Gottähnlichkeit.

In klaren Linien und Farben setzt sich das helle Haus vom bewegten, bald rauschenden, bald schweigenden Dunkel des nahen Fichtenwaldes ab, der unser Grundstück von drei Seiten umschließt und schützt. Auch uns, wenn wir einmal gemeinschaftsmüde sind und nach Einsamkeit verlangen, wird er umschließen und nach hitzigen Aussprachen beruhigen und zur Besinnung bringen. Hier kann das Auge nicht in die Ferne irren, hier sieht es dafür die nahen und kleinen Dinge um so ernster. Der geheimnisvolle Wald, der große Bildner und Lehrer des deutschen Volkes, lehrt uns stille sein. Unser Luther dachte sich den Mittelpunkt des Paradieses als Wald. Unser Bismarck fühlte sich dort am wohlsten, „wo man nur noch den Specht hört“.

2. Volkshochschulheim Schwedenschanze bei Neustadt O.=S. Leiterin für die Mädeldkurse: Fräulein Eva Maria Cranz; für die Jungenkurse: Dr. Weikert, beide hauptamtlich. Teilnehmerzahl eines Kursus: 24; Dauer: 3 Monate; Gebühr: 60 M. monatlich. Bisher 4 Kurse und 7 Freizeiten. Das Heim liegt auf eigenem Grundstück am Walde auf Bergeshöhe. Träger des Heims ist der Deutsche Evangelische Volksbund E. V., dessen Geschäftsstelle beim Ev. Volksdienst in Oppeln, Erich=Schmidtstr. 8, Tel. 966, dessen Geschäftsführer P. Holm=Oppeln ist. Das Heim erhält sich durch den Ertrag der Vermietung an Sommergäste in den Ferien, Bewilligungen von kirchlicher und staatlicher Seite, durch Schulgelder und Zuschüsse des Evangelischen Volksdienstes. Das Volkshochschulheim Schwedenschanze ist 1926 gegründet worden. Nähere Nachrichten über seine Arbeit in der ober=schlesischen Heimatbeilage „Unserer Kirche“, des vom Ev. Presse=verband für Schlesien herausgegebenen Gemeindeblattes.

3. Das Freizeit= und Kursusheim des Evangelischen Presse=verbandes für Schlesien in Camenz i. Schl.: Albrechtshaus. Leiterin: Gartenbautechnikerin Fräulein Hilde Kohtz. Teilnehmerzahl eines Kursus (im Hause selbst unterzubringen): 25. Dauer der Freizeiten: 3—10 Tage. Freizeiten für Lehrer und Lehrerinnen (bisher 15), für Studienassessoren, Landarbeiter, Mütter, Bibliothekare, Bücherwarte, Schriftleiter, Pastoren. Das Heim liegt in 3½ Morgen großem Garten, ist vom Evangelischen Presse=verbande für Schlesien gepachtet, Tel. Camenz 70. Das Heim erhält sich durch den Ertrag aus dem Garten, Teilnehmergebühren (3—4,50 M. täglich) und Zuschüsse des Evangelischen Presse=verbandes. 1927 gegründet. 1. Bericht beim Ev. Presseverband für Schlesien erhältlich.

4. Arbeitererholungs= und Bildungsheim in Steinseifersdorf u. E., getragen von einem Verein „Arbeiter- und Jugendwohl“ E. V., an dessen Spitze P. pr. Bederke=Breslau steht, in engstem Zusammenhang mit dem Schlesischen Verband evangelischer Arbeitervereine, Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 29 (Ohle 1543 und Ohle 3206), gegründet 1925, verfügt einschl. der Jugendherberge zurzeit über 70 Betten. 1927: 300 Erholungssuchende, 280 Besucher von Lehrgängen und Freizeiten, 13 an Zahl, von 4—12 tägiger Dauer. Gesamtzahl der Besucher seit Eröffnung des Heims: 1500. Tel. Reichenbach i. Schl. 647.

5. Der Verband der weiblichen Jugend Schlesiens E. V. (Vors. P. Kliesch, Breslau, Tel. Rg. 1848) hält in seinem seit 1926 gepachteten Heim in Rogau b. Camenz Freizeiten und Kurse für junge Mädchen ab. Betten: 36 und in der Jugendherberge: 20. Tel. Camenz 42.

6. Der Evangelische Jungmännerbund Schlesien E. V. (Vors. P. Meissner, Breslau, Tel. Rg. 6789) hat 1926 das Jugend- und Freizeithaus „Bächeltal“ (Tel. Hermsdorf u. K. 142) im Riesengebirge erworben und dort außer einer Erholungsstätte für die männliche Jugend eine Stätte für Freizeiten und Kurse geschaffen. Betten: 35 und in der Jugendherberge 30.

7. Der Bund Deutscher Jugendvereine hat 1927 durch seinen Schlesischen Landesverband E. V. (Vors. P. Vangerow=Liegnitz, Tel. 1458) in Stuhlseiffen (Grafschaft Glatz) ein Heim erworben, bisher 40 Betten (Tel. durch Zollstation Langenbrück 9).

Allen unter 1—7 genannten Heimen ist die evangelische Grundlage eigen, ohne daß grundsätzlich Schüler anderer Konfession ausgeschlossen würden. Sie haben keine politische Richtung.

W a l t e r S c h w a r z.

Das Ferienheim der Schlesischen Arbeiterjugend in Striegau.

Die arbeitende Jugend leidet wohl am stärksten unter den wirtschaftlichen Krisenerscheinungen unserer Zeit. Zur Milderung ihrer Nöte haben die gesamten deutschen Jugendverbände, die im „Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände“ zusammengeschlossen sind, Forderungen an die Gesetzgebung aufgestellt, damit für die kommende Zeit nicht der Gedanke der Ausnutzung der jungen Arbeitskraft im Vordergrund steht, sondern der Gedanke einer zweckmäßigen, für das Gesamtwohl der Gesellschaft wichtigen Ausbildung. Im Brennpunkt dieser Diskussionen steht die Frage einer besseren Regelung der Arbeitszeit und der für die Entwicklung des jungen Menschen notwendigen Freizeit. Die Gegner dieser Frage behaupten immer wieder, daß die Vergnügungssucht unserer Zeit die Jugendlichen verleite, ihre Freizeit in einem falschen und für sie schädlichen Sinne auszufüllen. Um dem vorzubeugen, möchten sie am liebsten jeder gesetzlichen Regelung aus dem Wege

gehen. Demgegenüber ist zu beachten, daß gerade die in den Jugendverbänden erfaßten Jugendlichen durch eine systematische Erziehungs- und Bildungsarbeit in die Lage versetzt werden, das Falsche, Minderwertige vom Echten und Wertvollen zu unterscheiden. Die Jugendverbände erstrebten deshalb die Errichtung von sogenannten Freizeitheimen, in denen die Jugendlichen ihre Ferien verleben können.

So ein Freizeithaus ist auch das Striegauer Ferienheim. Die sozialistische Jugend stellt an eine solche Einrichtung ganz besondere Anforderungen. Es kommt bei unserer Erziehungsarbeit nicht darauf an, nur den Einzelnen zu fördern, sondern die Gesamtheit der arbeitenden Jugend in die Lage zu versetzen, sich das Bildungsgut zu erarbeiten, das ihr infolge der proletarischen Herkunft unerschlossen geblieben ist. Dabei ist zu beachten, daß diese Bildungsarbeit der sozialistischen Jugend sich oft nur im Protest und Kampf gegen starke politische Gegenströmungen durchsetzen kann.

Es ist auf die Dauer unerträglich, daß große, für das gesamte gesellschaftliche Leben so überaus wichtige Teile der Bevölkerung keinen Anteil am kulturellen Leben nehmen sollen oder können. Wir denken dabei weniger an den bloßen Kulturgenuß, sondern vielmehr an das Kulturschaffen. Bei einer richtigen Würdigung der Dinge ist die Freizeitbewegung der Jugend nicht nur eine volkswirtschaftliche, soziale und hygienische Forderung, sondern auch eine stark s i t t l i c h e. Die Errichtung des Ferienheimes in Striegau sollte den Arbeiterjugendlichen die Möglichkeit einer guten Ausnutzung der wenigen Freizeit von heute, mehr aber der kommenden, hoffentlich größeren Freizeit bieten.

Die Einrichtung des Ferienheimes der sozialistischen Arbeiterjugend entspricht den Erfahrungen anderer Heime und ist vorwiegend auf das Leben in der Jugendbewegung eingestellt. Zwei freundlich eingerichtete Schlafräume von je 24 Betten nehmen die Jugendlichen auf und lassen sie hier die Wohltat eines eigenen Bettes empfinden. Ein ebenso freundlich und zweckentsprechend eingerichteter Tagesraum, der gleichzeitig auch als Kursraum dient, bietet den Jugendlichen Gelegenheit, die Heimbibliothek zu benutzen oder auch sonst irgendwelche geistigen Arbeiten zu treiben. Ein Brausebad sorgt für die körperliche Reinigung in bester Form. Für Wanderungen bietet die schöne Umgebung von Striegau genügend Gelegenheit. Nach zweistündigem Marsch

kann man den Fürstensteiner Grund erreichen oder in die Jauerschen Vorberge vorstoßen. Auch das Bolkenhainer Vorgebirge bietet mit seinen landschaftlich schönen Gegenden eine Menge guter und lohnenswerter Wanderziele. Für kleinere Ausflüge locken die Striegauer Berge.

Bei der Erbauung des Ferienheimes mußte auch beachtet werden, daß unsere Jugendlichen die Möglichkeit bekämen, eine gut gefestigte Organisation der Arbeiterschaft kennenzulernen. Auch da bietet Striegau eine Menge erfreulicher Tatsachen. Durch Besichtigung der Steinbrüche usw. konnten die Jugendlichen an Ort und Stelle Einblick nehmen in die Lebensverhältnisse der oft als roh und ungebildet verschrienen Striegauer Steinarbeiter=schaft. Daneben war es möglich, die durch zielbewußte und plan=mäßige Arbeit errichteten Eigenbetriebe der Striegauer Arbeiter=schaft kennenzulernen, so daß ein Aufenthalt in unserem Ferien=heim von unserer Zielsetzung aus für die arbeitende Jugend außer=ordentlich wertvoll ist.

Das Ferienheim Striegau wurde am 1. Juli 1926 eröffnet. In der Zeit von Ende Juni 1926 bis Dezember 1927 fanden folgende von uns organisierten Freizeit= und Schulungskurse statt: Ende Juni 1926 eine Freizeit von einer Woche für erwerbslose Jugendliche; im Juli 1926 eine vierwöchentliche Erholungsfürsorge der Striegauer Arbeiterwohlfahrt für erholungsbedürftige Kinder; im August eine zweiwöchentliche Freizeit für erwerbslose Jugendliche vom Wohlfahrtsamt der Stadt Striegau; Ende August ein Wochen=kursus für Helfer in der Arbeiterkinderfreunde=Bewegung mit dem Thema: „Sozialistische Erziehungsfragen“ (Leiter war Dr. Otto Felix Kanitz, Wien); im September fand eine Tagung des Landes=ausschusses Niederschlesien der deutschen Jugendverbände statt mit dem Thema: „Jugend, Beruf und Freizeit“; im Oktober fand ein Wochenkursus für Mädchen mit dem Thema: „Die Stellung der Frau in der Gesellschaft“ statt; ferner ein Wochenkursus für Jugendfunktionäre mit dem Thema: „Die Aufgaben der sozialisti=schen Jugendbewegung“; im November veranstalteten wir einen Kursus für fortgeschrittene Jugendliche mit dem Thema: „Der Sozialismus als Aufgabe“.

Die übrige Zeit bis Ende Dezember 1926 wurde das Heim für Feriengäste freigehalten.

Im Jahre 1927 fanden statt: eine sechswöchige Freizeit für Breslauer erwerbslose Jugendliche; eine vierwöchige Freizeit für Breslauer erwerbslose Angestellte; ein vierwöchiger Ausbildungs=

kursus des Breslauer Berufsamtes für schulentlassene Mädchen; ein Wochenkursus für den Bezirksbildungsausschuß (Thema: „Die Grundlagen der europäischen Politik“); ein Wochenkursus für die sozialistische Arbeiterjugend (Thema: „Das Problem der Jugendführung“); ein viertägiger Kursus für Jugendleiter; ein dreitägiger Kursus für den Landesausschuß Niederschlesien; ein dreitägiger Kursus für die Schlesische Musikantengilde; acht Wochenendkurse für die sozialistische Arbeiterjugend.

Daneben stand das Heim für Feriengäste und zu Einzelvorträgen zur Verfügung.

Dem Ferienheim war selbstverständlich auch eine Jugendherberge angegliedert, die das ganze Jahr über durch guten Besuch stark in Anspruch genommen wurde. Soweit es möglich war, stand das Ferienheim auch anderen Jugendverbänden zur Verfügung. Wir hoffen, daß alle Feriengäste in unserem Heim viel Freude erlebten. Leider wurde durch ein Großfeuer am 8. Januar 1928 unser mit vieler Mühe errichtetes Ferienheim ein Raub der Flammen. Die kurze Zeit, die wir dasselbe für eine bessere Arbeit in der Jugendbewegung benutzen konnten, zeigte uns, wie wertvoll derartige Einrichtungen sind. Wir hoffen, daß es möglich sein wird, das Ferienheim bald wieder aufzubauen und so einen wichtigen Stützpunkt der sozialistischen Jugendbewegung zu erhalten. Auch für uns gilt die alte, aber immer wieder neue Wahrheit, daß jede große Aufgabe nur bewältigt werden kann, wenn der unbeugsame Wille des Menschen dahinter steht. So glauben wir, daß durch die Macht unserer Organisation dieser Rückschlag wieder ausgeglichen werden kann und wir durch unsere Arbeit mithelfen, ein besseres Zusammenleben der Menschen untereinander aufzubauen.

Fritz Ohlig.

Übersicht über die schlesischen Abend-Volkshochschulen.

1. Beuthen O.-S.

95 000 Einwohner. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich außer auf Beuthen auf Bobrek, Schomberg, Karf, Miechowitz, Rokittnitz sowie in Polnisch-Oberschlesien auf Scharley, Groß Dombrowka, Schwientochlowitz, Siemianowitz. — Geschäftsstelle: Stadthaus, Dyngosstraße 30, Zimmer 11. Leiter: Stadtrat Studien-

rat Dr. Schierse (Fernruf 2273); Geschäftsführer: Lehrer Meister (Donnersmarckstraße 3). Beide nebenamtlich. — Im Verwaltungsausschuß, der vorläufig der Träger der Volkshochschule ist, sitzen neben dem Leiter und dem Geschäftsführer Vertreter der Schüler und Lehrer, der städtischen Volksbildungskommission und der Kreisverwaltung. In jedem Lehrgang werden Schülervertreter gewählt, die der Leitung Wünsche und Anregungen besonders in bezug auf den Arbeitsplan übermitteln und allerlei Ordnungsdienst verrichten. — Begründet am 4. Januar 1920. Geschlossen 1922. Neugründung am 28. September 1927. — Schuljahreinteilung in Dritteljahre. — Die Volkshochschule dient nicht der Erwerbung von Fachkenntnissen, der bloßen Wissensbereicherung und dem Bildungsdünkel, sie wendet sich an die geistig suchenden und strebenden Menschen. In gemeinsamer Arbeit will sie die Fragen zu beantworten suchen, die im Lebenskreise eines jeden auftauchen und um deren Lösung ein ernster Mensch oft mühsam ringt. Die Arbeit erfolgt in Arbeitsgemeinschaften, in denen Fragen des Rechts, der Volkswirtschaft, der Technik, der Menschheitsgeschichte, der allgemeinen Kulturentwicklung, des Kunstbetrachtens, der Naturkunde, der Gesundheitspflege, der Staatsbürgerkunde und der Erdkunde behandelt werden sollen. Die Volkshochschule ist religiös, weltanschaulich und politisch völlig neutral. — Im Trimester November bis Dezember 1927 liefen 14 Lehrgänge. Einzelvorträge fanden als sogenannte Hochschulvorträge Breslauer Dozenten statt. — Keine Fachkurse. — Die größte Teilnahme wiesen auf Naturwissenschaft und Gesundheitslehre, sodann Kunst, Philosophie, Fragen der Staatsbürgerkunde, des Rechts und der Volkswirtschaft. — Vom Herbst 1928 ab sind einzelne Studiengänge in Aussicht genommen, von denen sich jeder über eine längere Zeit erstreckt. — 1927 fand an Festen eine Eröffnungsfeier statt. — Die Volkshochschule arbeitet mit der Kreisheimatstelle und der Leitung der Hochschulvorträge Breslauer Dozenten zusammen. — 14 nebenamtliche Lehrkräfte. Sie kommen in regelmäßigen Lehrerversammlungen sowie in gemeinschaftlichen Versammlungen der Lehrer und Schüler zusammen. Am Schluß jedes Unterrichtsabschnittes berichten sie über ihre Erfahrungen an die Leitung. — 1520 Belegungen im Jahre 1927 (1033 von Männern, 487 von Frauen). Schüler über 18 Jahre 8%, Arbeiter 8½%, Handwerker und Techniker 17%, Büroangestellte 19½%, Beamte 16%, Kaufleute 11%, geistige Berufe 2%, Ehefrauen 7%, verschiedene Berufe 5%, ohne Berufsangabe 6%. — 1927 zahlten die Teilnehmer nichts,

1928 zahlen Bemittelte ohne Rücksicht auf die Zahl der belegten Lehrgänge M. 1,—, Unbemittelte nichts. — Lehrerhonorar je Stunde M. 8,50. — Etat 1927: M. 1250,—. Stadt Beuthen und der Landkreis leisten Zuschüsse von Fall zu Fall. — Als Unterrichtszimmer dienen Räume städtischer und staatlicher Lehranstalten.

2. Bolkenhain (in Schlesien).

Stadt mit 4200 Einwohnern. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf Klein=Waltersdorf. — Leiter: Studienrat Werner Reichel (nebenamtlich). — Träger ist eine freie Vereinigung der Hörer. Ein Vorstand aus neun Mitgliedern begutachtet die Arbeit des Leiters und beaufsichtigt die finanzielle Verwaltung. Dieser Vorstand wird jährlich von den Schülern gewählt. — Begründet im Oktober 1920. — Unterrichtsjahr von Oktober bis April. — Das Ziel der Volkshochschule ist, geistige Anregung in der abgelegenen Kleinstadt sowie Gelegenheit zu mitarbeitender Durchdringung eines Einzelgebietes zu schaffen. „Mehr Bildungsverein als Volkshochschule“. — 1927 gab es 2 Arbeitsgemeinschaften (Durcharbeiten eines aufgegebenen Stoffes, Referat, gemeinsame Aussprache), 1 Vortragsreihe zu zwei Vorträgen, 2 Vortragsreihen zu je drei Vorträgen und 12 Einzelvorträge. — Keine Fachkurse. — Gelegentliche Jugendvorträge. — Theater- und Musikabende. — An Feiern 1927: Kleistfeier und Dürerfeier. — Die Volkshochschule arbeitet gelegentlich mit dem Wohlfahrtsamt zusammen. — Lehrkräfte neben- und ehrenamtlich. Sie haben gelegentliche Besprechungen mit dem Leiter über Stoff und Vortragsart. — 145 Belegungen im Jahre 1927 (54 von Männern, 91 von Frauen). 26 Arbeiter, 44 Angestellte und Beamte, 39 Schüler, 6 Kaufleute, 30 Berufslose und Ehefrauen. — Schülergebühren für die Arbeitsgemeinschaft M. 2,50. — Lehrerhonorar wird an einheimische Lehrkräfte nicht gezahlt; bei auswärtigen Vortragenden nach Vereinbarung. — Etat für 1927: Einnahme M. 1326,—, Ausgabe M. 1165,—. Stadt und Kreis geben Zuschüsse jährlich. — Als Unterrichtsraum wird meist ein gemieteter Saal benutzt.

3. Breslau.

606 000 Einwohner. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auf Groß=Breslau. — Volkshochschulamt Breslau 1, Münzstraße 16. Fernsprecher des Büros: Magistrat 3219, des Direktors der Volkshochschule: Magistrat 3220 (in seiner Wohnung, Tier-

gartenstraße 83/85, linkes Gartenhaus: 50172). Hauptamtlicher Direktor: Dr. Alfred Mann. — Träger der Volkshochschule ist ein Verwaltungsausschuß (vier Mitglieder des Magistrats, von denen der Stadtschulrat zugleich Vorsitzender des Verwaltungsausschusses ist, sechs Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, der Direktor der Volkshochschule, sechs Vertreter der Gewerkschaften, der Leiter der Beratungsstelle für Volkshochschulwesen an der Universität, zwei Vertreter des Lehrkörpers, fünf Vertreter der Schülerschaft, vier persönliche Mitglieder). Der Verwaltungsausschuß hat einen Lehrplanausschuß gebildet, in dem unter dem Vorsitz des Direktors der Volkshochschule hauptsächlich Lehrer- und Schülervertreter beraten. In der Obmännerversammlung treten die Obleute zusammen, von denen jede Arbeitsgemeinschaft einen wählt. Für Verwaltungsausschuß, Lehrkörper und Obmännerversammlung gibt es besondere Satzungen. — Begründet am 9. März 1919, eröffnet im Herbst 1919. — Das Ziel der Volkshochschule ist das der sogenannten intensiven und gestaltenden Volksbildung. Genaueres darüber in „Blätter der Volkshochschule Breslau“ (seit Mai 1922) sowie in der Schrift „Von Ziel und Wegen der Volkshochschule“ (Schriften der Volkshochschule Breslau, Nr. 1; 1923). Siehe auch Seite 194 ff des vorliegenden Heftes. In den Richtlinien für die Schüler der Breslauer Volkshochschule heißt es: „Äußere Zwecke sind der Volkshochschule fremd. Niemanden macht sie konkurrenzfähiger im Kampf ums Dasein. Sie will keinem eine Vervollkommnung seiner besonderen Fachausbildung gewähren (das tun die Fachschulen!). Sie kennt keine Prüfungen und erteilt keine Berechtigungsscheine. Auch wünscht sie in den Köpfen ihrer Hörer keinen Wust unverbundenen Wissens anzuhäufen. Aber Bildung will sie geben. In jedem, der zu ihr kommt, seine wertvollen geistigen Anlagen entwickeln, ihn Gesetze der Natur, Zusammenhänge der Geschichte und Gesellschaft schauen, ihn innere Werte finden lassen, die sein Leben lebenswert machen und seiner Lebensführung Richtung geben können, ihn so davor bewahren, in seiner Arbeit zur Maschine zu werden, ihm zeigen, wie schwer das alles zu erreichen ist, und wie bescheiden doch eigentlich die bisherigen Erfolge solchen Strebens sind, das will die Volkshochschule. Der Unterrichtsplan weist eine Fülle von Lehrgängen verschiedener Gebiete auf. Es gilt, sich dadurch bei der Wahl der Arbeitsgemeinschaften nicht verwirren oder in falsche Richtung führen zu lassen. Es wäre grundfalsch, danach zu streben, in demselben Halbjahr recht

viel Lehrgänge zu besuchen. Auch wechsele man nicht von Halbjahr zu Halbjahr allzu oft und rasch das Unterrichtsgebiet und den Lehrer. Wahre Bildung wird erreicht und zeigt sich in der Beschränkung! „Eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit in Hundertfältigem“, hat Goethe warnend und mahnend geschrieben. Vielleicht findest Du den Ausgangspunkt für Deine Volkshochschulstudien auf dem Gebiet Deiner täglichen Beschäftigung. Oder innere Neigung weist Dich auf ein anderes Gebiet des Nachdenkens und Forschens. Verwechsle dann aber innere Neigung nicht mit einer augenblicklichen äußeren Anteilnahme! Wenn Du jedoch in Dir gar keine Neigung zu einem bestimmten Forschungsgebiet entdeckst, wenn in Dir ein in seiner Richtung noch unklarer Drang nach Erkenntnis überhaupt wohnt, dann nimm Deinen Ausgang getrost von einem Thema, zu dem Du einige Kenntnisse oder Einstellungen schon mitbringst, sei es, daß es Deiner beruflichen Arbeit nahe liegt, oder daß Dich sonst schon Fragen beschäftigt haben, die dem im Thema oder den Stichworten Angekündigten offenbar verwandt sind. Und vertraue darauf, daß Du so deinen Weg schon noch finden wirst! Und laß Dich, wenn's not tut, beraten. Beraten kann Dich schon der Unterrichtsplan, wenn Du ihn richtig liest. Manche Lehrgänge tragen den Vermerk: „Für Anfänger“ oder: „Für Fortgeschrittene“. Sei nicht zu stolz, zunächst in den Anfängerlehrgang zu gehen! Auch die Großen der Wissenschaft haben einmal anfangen müssen! Ein treuer Berater kann Dir der Lehrer sein, bei dem Du in der Volkshochschule schon gesessen hast. Gern hilft Dir mit Rat und Tat auch der Direktor der Volkshochschule. Du ersiehst aus dem Unterrichtsplan, wann und wo Du ihn sprechen kannst. Immer aber denke daran, daß Du zum Grund der Erscheinungen und ihrem tiefsten Sinn vordringen sollst. Es hätte jedoch keinen Sinn, bloß allerlei Kenntnisse in Deinem Kopf aneinanderzureihen. Die Mannigfaltigkeit des Unterrichtsplanes bezweckt nicht, daß jeder im Laufe der Zeit alle Lehrgänge durchnimmt und sich so zum wandelnden Konversationslexikon zu machen sucht, sie bezweckt lediglich dies eine, jeden seinen Punkt finden zu lassen, von dem aus sich ihm der Sinn der Welt erschließt!“ — Unterrichtsjahr vom 1. Oktober bis 30. September; Etatsjahr vom 1. April bis 31. März. — Die Volkshochschule hat Trimester-Einteilung. Jede Arbeitsgemeinschaft hat im Trimester neun

Sitzungen. — Die Breslauer Volkshochschule strebt in jedem Lehrgang grundsätzlich die Art der Arbeitsgemeinschaft an. Die Zahl der Arbeitsgemeinschaften je Trimester ist 90—100 (im Jahre also 270 bis 300). — Keine Fachkurse. Die wenigen Lehrgänge in Rechtschreibung und Rechnen haben auch nur den Zweck, ihre Teilnehmer der eigentlichen Volkshochschularbeit zuzuführen. — Die größte Teilnahme finden die Arbeitsgemeinschaften in Philosophie, Weltanschauung, Seelenkunde. — In der Regel wird ein Thema wenigstens drei Trimester (ein ganzes Jahr) durchgeführt. Es gibt aber auch Arbeitsgemeinschaften, die ein Thema bis zu drei Jahren hintereinander durchführen und noch am Ende dieser Zeit von drei Jahren wenigstens 30 der am Anfang eingetretenen Teilnehmer aufweisen. — Gelegentlich Arbeitsgemeinschaften für Jugendliche. — Desgleichen für Frauen. — Die Volkshochschule hat eine Baracke mit zwei schönen Räumen zu einem kleinen Stadtheim ausgebaut, das der Zusammenkunft einzelner Gruppen zu Vorlese- und Spielabenden und dergleichen sowie als Lese- und Treffort einzelner Volkshochschüler dient. — Die Volkshochschule veranstaltet Freizeiten und steht in systematischer Zusammenarbeit mit Heimvolkshochschulen. — Wanderungen und Lehrausflüge werden nach Wunsch und Bedürfnis veranstaltet, ferner auch Führungen durch Museen usw. — Im Winter einige Konzerte (in der Regel Kammermusik). — Gelegentlich dramatische Auführungen einzelner Arbeitsgemeinschaften. — Es bestehen ein Schülerorchester, eine Gesangsabteilung und eine Gruppe für dramatische Spiele. — Was andern Orts als besondere Volkshochschule genannt wird, ist in Breslau dem Gesamtplan der Arbeitsgemeinschaften eingefügt. — Versammlungen der Volkshochschulgemeinde finden regelmäßig mindestens zu Beginn jedes Trimesters statt. — Seit Mai 1922 erscheinen die „Blätter der Volkshochschule Breslau“ mit einem Jahresumfang von mindestens 12 Bogen. — Feste und Feiern (z. B. Pestalozzifeier, Dürerfeier) finden gelegentlich als Veranstaltung der ganzen Volkshochschule statt. Die einzelnen Arbeitsgemeinschaften feiern des öfteren ihre besonderen Feste. — 60 Lehrkräfte, davon einer — der Volkshochschuldirektor — hauptamtlich. Sie treten jährlich zu drei obligatorischen allgemeinen Lehrerversammlungen zusammen. Außerdem gibt es Konferenzen und Lehrerarbeitsgemeinschaften in einzelnen Gruppen. Die Lehrkräfte berichten dem Direktor über ihre Erfahrungen in mündlichen Besprechungen. — 8000 bis 9000 Belegungen im Jahre (ungefähr 40% von Männern, 60% von

Frauen). Nur ungefähr 5% der Schüler haben höhere Schulbildung, die anderen Volksschulbildung. — Für einen Lehrgang mit neun dreiviertelstündigen Arbeitssitzungen werden M. 2,—, für einen solchen mit neun eineinhalbstündigen Arbeitssitzungen M. 3,— Gebühren erhoben; eine sogenannte allgemeine Gebühr von M. 0,50 je Trimester soll hauptsächlich als Anerkennungsgebühr für die Lieferung der „Blätter der Volkshochschule Breslau“ gelten. Es ist aber besonders zu bemerken, daß Unbemittelten sämtliche Gebühren in weitgehendem Maße herabgesetzt oder erlassen werden. — Lehrerhonorar für die Unterrichtsstunde von 45 Minuten M. 6,— (eineinhalbstündige Sitzungen M. 12,—). — Letzter Jahresetat: M. 60 000,—. Die Stadt deckt regelmäßig das Defizit. — Als Unterrichtsräume dienen städtische und staatliche Lehranstalten, auch Universitätsräume. — Siehe auch Seite 194 ff des vorliegenden Heftes.

4. Brieg (Bezirk Breslau).

28 000 Einwohner. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf die Stadt Löwen und auf die Dörfer Alzenau, Schüsselndorf, Hermsdorf, Rathau. — Leiter (nebenamtlich): Schriftsteller Kurt Maruschke, Gartenstraße 17. — Träger bzw. Organe der Volkshochschule sind der Geschäftsführende Vorstand, der Verwaltungsausschuß (dem die Entscheidungen über Gestaltung und Verwaltung der Volkshochschule obliegen), die Hauptversammlung (die die Neu- und Ergänzungswahlen vornimmt, den Verwaltungsbericht entgegennimmt, die Jahresrechnung entlastet und den Haushaltsplan genehmigt), der Leiter (der u. a. den Lehrplan vorbereitet und nach Genehmigung die Lehrgänge einrichtet). Obmänner werden durch die Schülerschaft mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt; sie haben die Wünsche der Schülerschaft (besonders hinsichtlich des Lehrplanes) dem Vorstande zu unterbreiten. — Begründet am 20. September 1919. — Die Volkshochschule soll durch Veranstaltung von Lehrgängen und Arbeitsgemeinschaften, durch Abhaltung von Vorträgen usw. die Allgemeinbildung des Volkes heben. — Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. März. — Die Lehrabschnitte sind: Februar/März, Mai/Juni, Oktober/Dezember. 1927 fanden statt: 9 Vortragsreihen, 6 Arbeitsgemeinschaften, 1 naturkundliche Führung. — Fachkurse: 1 in englischer Sprache, Lektüre und Unterhaltungsübung, 1 für rechnerische Grundlagen, 1 in Rechtschreibung und 1 in Stilkunde. — Die höchsten Belegungsziffern hatten Stilkunde

238

(100, dieser Lehrgang wurde geteilt), Musik: Beethoven (71), Goethes Faust (61). — Studiengänge auf längere Zeit gab es wiederholt. — 10 nebenamtliche Lehrkräfte. Sie berichten dem Leiter in gelegentlichen Rücksprachen über ihre Erfahrungen. — 968 Belegungen im Jahre 1927 (532 von Männern, 436 von Frauen). — Für eine Arbeitsgemeinschaft mit fünf 1½ stündigen Sitzungen wird eine Gebühr von M. 0,50 erhoben. — Lehrerhonorar für die 1½ stündige Sitzung M. 12,— (bei auswärtigen Lehrkräften nach Vereinbarung mehr). — Etat für 1927: M. 6000,—. Die Stadt leistet regelmäßigen Zuschuß. — Als Unterrichtsräume dienen städtische Schulräume.

5. Giesmannsdorf (Kreis Sprottau).

Dorf mit 1156 Einwohnern. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf Nieder-Giesmannsdorf und Walddorf. — Leiter (nebenamtlich): Lehrer Paul Ernst Berndt in Giesmannsdorf (Kreis Sprottau). — Völlig freie, lose, satzung= und beitrags= freie Arbeitsgemeinschaft. Die geschäftliche und wissenschaftlich= künstlerische Leitung liegt in den Händen des Lehrers Berndt. Die Rechnungsprüfung und die Verbindung des Leiters mit einem weniger tätigen Teil der Volkshochschüler besorgen 3 Vertrauens= leute. — Begründet am 11. Januar 1923. Das Arbeitsjahr umfaßt hauptsächlich das Winterhalbjahr mit etwa 20 Arbeitsabenden. — Die Volkshochschule will eine Bildungsstätte sein, in der durch Pflege der inneren Güter (Kultur) die übertriebene Pflege der Äußerlichkeiten (Zivilisation) ausgeglichen und unschädlich gemacht wird. Sie versucht eine Erziehung zu wahrem Menschentum und fruchtbarer Persönlichkeit und erklärt das Wesen der Persönlichkeit mit Selbstbesinnung, Selbstbeherrschung und Selbsthingabe ans Gute, Wahre und Schöne. Sie will erziehen vor allem andern Aufbauenden zur Goethischen Ehrfurcht vor dem, was in uns, über uns und um uns ist; und sie will mit dieser Ehrfurcht hinaufleiten bis an die Schwelle des Unvergänglichen und Unnennbaren. (Siehe aber auch Seite 201 ff des vorliegenden Heftes.) — Keine Fachkurse. — Ein Arbeitskreis wächst aus dem anderen. Auch die Einzelvorträge sind nur Glieder dieser inneren Entwicklung. — Jugendgruppe, Frauen= und Mädchengruppe des Turnvereins. — Schüler= Musikantengruppe. Volkstanz=, Singe= und Spielkreis des Turnvereins. — Dorfbücherei, Dorfkino. — Feiern (Pestalozziabend, Beethovenfeier, Elternabende). — Die Volkshochschule besucht mitunter die Darbietungen des Schlesischen Landestheaters und

des Schlesischen Landesorchesters in der Kreisstadt Sprottau. — 5 nebenamtliche Lehrkräfte (auch aus den benachbarten Orten). Sie kommen monatlich, manchmal noch öfter zusammen. Der Leiter nimmt an jedem Abend der Volkshochschule teil. — 150 Belegungen, davon 71 Stammteilnehmer (Männer und Frauen ungefähr gleichmäßig). — Die Schülergebühren setzen sich aus freiwilligen Gaben zusammen. — Lehrerhonorar für einheimische Lehrkräfte M. 6,—, für auswärtige M. 10,—. — Jahresetat rund M. 500,—. Der Kreisausschuß macht Zuwendungen von Fall zu Fall. — Als Unterrichtsräume dienen Privatwohnungen, Klassenzimmer, Gasthaussaal. — Siehe auch Seite 201 ff des vorliegenden Heftes.

6. Gleiwitz.

104 000 Einwohner. — Leiter (nebenamtlich) Stadtbüchereidirektor Dr. Horstmann. Fernsprecher 3441. — Träger ein Verein. Begründet im November 1919. — Verständliche Vortragsreihen, die als Arbeitsgemeinschaften zwischen Hörer und Vortragenden gedacht jeden Teilnehmer zu reger Mitarbeit auffordern und auf rein sachlicher, unvoreingenommener Grundlage aufgebaut sind, sollen zum Nachdenken anregen und jedem Bildungswilligen Hilfe leisten bei seiner Selbstbildung. — Begründet im November 1919. — Jährliche Lehrabschnitte: Oktober—Dezember und Januar—März. 1927: 10 Arbeitsgemeinschaften, 7 Einzelvorträge, 10 Leseabende für Erwachsene, 10 Leseabende für Kinder, 4 Schattenspielvorführungen, 5 Buchausstellungen der Stadtbücherei. — Keine Fachkurse. — Besondere Teilnahme erweckt Philosophie und Musik. — Engste Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei. — 18 nebenamtliche Lehrkräfte. Unter ihnen mündlicher Erfahrungsaustausch. — 4094 Belegungen im Jahre 1927 (drei Fünftel von Männern, zwei Fünftel von Frauen). Akademiker 4%, Lehrer 8%, Beamte und Angestellte 32%, Handels- und Gewerbetreibende 11%, technische Berufe 6%, Arbeiter 6%, Lehrlinge und Schüler 11%, Hausfrauen und Haustöchter 22%. — Geringe Einschreibgebühr der Teilnehmer. — Lehrerhonorar für die Stunde M. 20,—. — Jahresetat M. 2600,—. Die Stadt leistet Zuschuß auf besonderen Antrag. — Als Unterrichtsräume dienen städtische Schulräume.

7. Glogau (Stadt).

27 000 Einwohner. — Leiter (nebenamtlich): Studienrat Gülke (Rauschwitzter Straße 55; Fernsprecher 908). Geschäfts=

stelle: Markt 2 (Fernsprecher 851—855). — Träger ist der Volkshochschulverein zu Glogau, E. V. Organe sind der Leiter, der Vorstand, der erweiterte Vorstand und der Beirat. — Begründet am 9. November 1918. — Die Volkshochschule will allen Volksgenossen eine vertiefte Beschäftigung mit den Kulturgütern der Menschheit ermöglichen und dadurch alle tätigen Kräfte des Volkes zum Wohle der Gesamtheit sich entfalten lassen; sie bezweckt also die Erziehung zur geistigen Selbständigkeit. Diese Aufgabe soll gelöst werden auf der Grundlage gemeinsamer Aussprache und Arbeit. Die Volkshochschule ist in jeder Richtung neutral. — 2 Lehrabschnitte: Oktober—Dezember und Januar—März. 1927: 31 Arbeitsgemeinschaften, 5 Lehrgänge, 8 Vortragsreihen, 4 Einzelvorträge, 5 Vorlesungen (Universitätsbund Breslau), 1 Führung. — Fachkurse: 6 Sprach-, 1 Rechtschreibungs-, 2 Buchführungs-, 2 Mathematik-, 1 Handelskunde-, 1 Einheitskurzschrift-, 1 Schlosser-Lehrgänge. — Besonderen Zuspruch hatten die Themen: „Neuzeitlicher Strafvollzug“, „Die Werkstoffe“, „Genie, Traum und Wahnsinn“, „Etwas über Nervosität“, „Handelskunde“. — Über längere Abschnitte erstrecken sich literarische Kurse und der Buchführungslehrgang. — Jugendvolkshochschule. — Singgruppe der Jugendvolkshochschule. — Sonntagnachmittags-Veranstaltungen. — Eröffnungsfeier, Weihnachtsfeier. — 23 nebenamtliche Lehrkräfte, die gelegentlich zusammenkommen und der Leitung über ihre Erfahrungen berichten. — 390 Belegungen im Jahre 1927 (210 von Männern, 180 von Frauen). — Schülergebühr je Abend M. 0,30, Schüler und Lehrlinge M. 0,20. — Lehrerhonorar M. 4,— für die Vollstunde. — Jahresetat rund M. 1500,—. Die Stadt gibt einen regelmäßigen Zuschuß. — Als Unterrichtszimmer dienen städtische Schulräume.

8. G l o g a u (L a n d).

Die Arbeit erstreckt sich auf den Landkreis Glogau, der 53 000 Einwohner hat. — Leiter: Lehrer Gerhard Putzke in Kleinlogisch (Kreis Glogau); Fernsprecher Nilbau 65; nebenamtlich. — Der Leiter gewinnt die Mitarbeiter, organisiert die Arbeit, gründet in den Orten Bildungsausschüsse, beruft die Leiter derselben vor Beginn der Jahresarbeit zu einer Besprechung zusammen, erwirbt die ideelle und finanzielle Unterstützung der Behörden. — Das Ziel ist: planmäßige Bildungsarbeit zu leisten im Dienste des deutschen Volkes. Die Arbeit setzt bildungshungrige Volkshochschulgemeinden voraus. Diese können erst durch jahrelange

Weckungs- und Lockerungsarbeit entstehen. — Freizeit für Jugendliche. — 8 nebenamtliche Lehrkräfte, die in der Regel vor Beginn der Arbeit, in der Weihnachtspause und im März zusammenkommen und dem Leiter über ihre Erfahrungen berichten. — 1926/27 wurden 273 Abende veranstaltet. — Der örtliche Bildungsausschuß bringt für den Abend M. 5,— und die Reisekosten des Lehrers auf. — Das Lehrerhonorar beträgt M. 10,— für den Abend. — Jahresetat rund M. 4300,—. Der Kreis Ausschuß Glogau und die Volkshochschulstelle des Regierungsbezirkes Liegnitz leisten von Fall zu Fall Zuschüsse. — Als Unterrichtsräume werden Schulzimmer und Gasthausräume benützt.

9. Görlitz.

91 000 Einwohner. — Geschäftsstelle: Städtische Volksbücherei, Jochmannstraße 2/3 (Fernruf: 3067). Leiterin (nebenamtlich): Büchereidirektorin Charitas Schultz-Schmula. — Träger ist die Stadt Görlitz. Organe sind der große Ausschuß (bestehend aus 33 Mitgliedern, und zwar Vertretern des Magistrats, der Stadtverordneten, der großen Bildungsvereine, der Gewerkschaften, der Geistlichkeit, aus Mitgliedern des Hörerausschusses, ferner der Leiterin und dem Arbeitsausschuß; Vorsitzender ist der Stadtschulrat), der Arbeitsausschuß (bestehend aus 15 Mitgliedern des großen Ausschusses einschließlich der Leiterin und dem Stadtschulrat als dem Vorsitzenden auch dieses Arbeitsausschusses), der Hörerausschuß (zu dem die Wahlen in den einzelnen Kursen erfolgen) und der Lehrerausschuß. Das Nähere über diese Organe enthalten die Satzungen. — Die Volkshochschule will nicht so sehr Kenntnisse vermitteln als durch Schulung der geistigen und sittlichen Kräfte ihre Hörer befähigen, mit tieferem Verständnis und weiterem Blick ihre Lebensaufgaben zu erfüllen und an dem Kulturleben ihres Volkes teilzunehmen. Die eigentliche Fachbildung gehört nicht zu ihren Aufgaben. Sie arbeitet im Geiste politischer und religiöser Duldung. — Begründet am 1. Oktober 1918. — Arbeitsjahr von Oktober bis Mai oder Juni; Etatsjahr vom 1. April bis 31. März. — Zwei Unterrichtsabschnitte: Oktober-Dezember und Januar/Mai. — Im Lehrabschnitt Oktober/Dezember 1927 fanden statt: 7 Arbeitsgemeinschaften und 7 Vortragsreihen. — Keine Fachkurse. — Die größte Teilnahme fanden Rechtsfragen, Görlitzer Topographie, ein Lehrgang über die Offenbarung des Johannes und die Einführung in Goethes Faust. — Bei einzelnen Themen entfalten sich Lehrgänge über längere Zeit-

242

abschnitte. — Eröffnungsfeiern der Volkshochschul=Arbeitsjahre. — 23 nebenamtliche Lehrkräfte, die mindestens einmal (zu Beginn des Wintersemesters) zu einer Beratung zusammentreten und verpflichtet sind, nach Beendigung des Lehrganges der Leitung einen kurzen Bericht über den Verlauf des Lehrganges unaufgefordert einzusenden. — 1768 Belegungen im Jahre 1927 (882 von Männern und 886 von Frauen). Arbeiter, Unterbeamte, Unteroffiziere, Soldaten und solche ohne Berufsangabe: 11,2%, Schüler, Lehrlinge, Handlungsgehilfen, technisches und kaufmännisches Aufsichtspersonal, Büropersonal, Bankbeamte: 19,2%, selbständige Handwerker, Kaufleute, Industrielle, Betriebs- und Geschäftsleiter, mittlere Beamte, Lehrer: 16,9%, Akademiker, Künstler, Offiziere: 5,1% (zu den bisher Genannten 144 Freikarteninhaber, Erwerbslose, die vorwiegend dem Arbeiterstande angehören); Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Verkäuferinnen, Kontoristinnen und sonstige: 6,2%, ärztliches Personal, Krankenpflegerinnen, Fürsorgerinnen, Beamtinnen, Lehrerinnen: 6%, Ehefrauen, Töchter usw. ohne Beruf, Schülerinnen: 35,4% (zu den bisher Genannten 216 Freikarteninhaberinnen, vorwiegend Kleinrentnerinnen). — Schülergebühren: bei Dauerkarten für die Stunde M. 0,15, bei Kursen mit Lichtbildern und dergleichen M. 0,20; Einzelkarten M. 0,30 bzw. M. 0,40; Schüler und Lehrlinge zahlen für die Stunde M. 0,10. — Lehrerhonorar je Stunde M. 8,—. — Jahresetat M. 6000,—. Die Stadt gibt regelmäßigen Zuschuß. — Als Unterrichtsräume dienen Schulräume und der Saal der Naturforschenden Gesellschaft.

10. Grünberg (in Schlesien).

25 000 Einwohner. — Leiter (nebenamtlich): Studienrat Dr. Martin Klose, Züllichauer Chaussee 35. — Träger ist die Stadt. Die Volkshochschule untersteht verwaltungsmäßig für die Bewilligung der Etatsmittel und dergleichen dem Volksbildungsausschuß der Stadt, dem auch Theater und Musikpflege, Volksbücherei und Heimatmuseum unterstehen. — Begründet im Herbst 1918. — Die Volkshochschule sucht, zur Zeit unter möglicher Beschränkung auf Arbeitsgemeinschaften, Erwachsenen über achtzehn Jahren ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgendeinem Beruf oder Stande, einer Klasse, Konfession oder Partei die Möglichkeit einer Vertiefung und Erweiterung ihrer Erkenntnisse zu bieten, verzichtet aber darauf, bloße Brücke für Aneignung von Einzelkenntnissen und die Fortbildung zu bestimmten praktischen Zwecken zu sein. — Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. März. —

Lehrabschnitte: einer (in der zweiten Winterhälfte). Im Jahre 1927 fanden 4 Arbeitsgemeinschaften und 3 Vortragsreihen statt. — Keine Fachkurse. — 7 nebenamtliche Lehrkräfte, die an die Leitung in gelegentlichen mündlichen Aussprachen ihre Erfahrungen mitteilen. — 201 Belegungen im Jahre 1927 (166 von Männern, 35 von Frauen). — Schülergebühren: für Arbeitsgemeinschaften durchschnittlich M. 0,35, für Vortragsreihen durchschnittlich M. 0,25 je Abend. — Lehrerhonorar M. 10,— für den Abend; bei auswärtigen Rednern nach Vereinbarung. — Jahresetat: rund M. 1000,—. Die Stadt leistet regelmäßigen Zuschuß. — Als Unterrichtsräume dienen die Zimmer des Städtischen Realgymnasiums.

11. Hindenburg (Oberschlesien).

128 000 Einwohner. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf Mikultschütz. — Leiter (nebenamtlich): Chefredakteur Koitz (Fernsprecher 2711). — Träger ist ein Ausschuß aus neun Personen verschiedener Richtung. Dieser Ausschuß bestellt den Leiter. — Begründet im Oktober 1923, wiedereröffnet im Oktober 1927. — Die Volkshochschule bewirkt die Zusammenfassung der örtlichen Bildungsbestrebungen, Veranstaltung von Schulungskursen, Einzelveranstaltungen, Zusammenarbeit mit dem Universitätsbund Breslau und der Reichszentrale für Heimatdienst. — Arbeitsjahr: Oktober bis April; zwei Lehrabschnitte: Oktober-Dezember und Januar/März. 1927 fanden 8 Lehrgänge und eine Zahl von Einzelveranstaltungen statt. — 2 Fachkurse (Deutsche Stilkunde und Algebra). — Die größte Teilnahme fanden Deutsche Stilkunde, Musik und geschichtsphilosophische Arbeitsgemeinschaften. — Eröffnungsfeier 1927. — 9 nebenamtliche Lehrkräfte, die der Leitung über ihre Erfahrungen berichten. — 1497 Teilnehmer im Jahre 1927. — Schülergebühren werden nicht erhoben. — Lehrerhonorar M. 12,— für die Stunde. — Etat für Oktober bis Dezember 1927: M. 2800,—. Die Stadt leistet regelmäßig, die Regierung Oppeln von Fall zu Fall Zuschüsse. — Als Unterrichtsräume dienen städtische Räume und Privatsäle.

12. Hirschberg (in Schlesien).

30 000 Einwohner. — Wissenschaftlicher Leiter (nebenamtlich): Studienrat Professor Nafe (Fernruf des Riesengebirgsvereins). Geschäftlicher Leiter (nebenamtlich): Berufsschuldirektor Kadach (Fernruf 193). — Träger ist ein Verein, seine Mitglieder sind die

Hörer der Volkshochschule. Der Vorstand besteht aus acht Personen. Die Hörerversammlung äußert Wünsche für den Unterrichtsplan. — Begründet im Herbst 1919. — Das Ziel ist die Veranstaltung von Arbeitsgemeinschaften und Vortragsreihen über Fragen aus allen Gebieten sowie von künstlerischen Darbietungen. — Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Oktober bis 30. September. Zwei Lehrabschnitte: Oktober/Dezember, Januar/April. — Keine Fachkurse. — Größte Teilnahme fanden Kunst, Geschichte und Philosophie. — Einzelne Lehrgänge erstreckten sich auf zwei Jahre. — Arbeitet mit dem Universitätsbund Breslau zusammen. — 10 nebenamtliche Lehrkräfte. — 270 Teilnehmer im Jahre 1927 (davon 120 Männer, 150 Frauen). — Schülergebühren für die Stunde M. 0,50; Schüler und Unbemittelte zahlen M. 0,25. — Lehrerhonorar ist nicht mitgeteilt. — Etat ist nicht mitgeteilt. Die Stadt leistet regelmäßigen Zuschuß. — Als Unterrichtsräume werden städtische Schulräume sowie Zimmer des Staatlichen Gymnasiums benützt, für dessen Benützung aber ein Betrag zu entrichten ist. (Letzteres widerspricht den Bestimmungen des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, falls der betreffende Betrag nicht etwa lediglich für Beleuchtung oder Schuldiener berechnet wird: Anmerkung der Schriftleitung.)

13. J a u e r.

12 500 Einwohner. — Leiter (nebenamtlich): Lehrer Förster, Breslauer Straße 29. — Träger ist ein von Volksbildungsfreunden in freier Zusammenkunft gewählter Arbeitsausschuß, der das Recht hat, sich zu erweitern oder Unterausschüsse zu bilden. Der Ausschuß besteht zunächst aus dem Leiter und fünf Mitgliedern. — Begründet am 16. August 1927. — Die Volkshochschule will die Volksbildung erweitern und vertiefen und das Volk durch geistige Schulung zum selbständigen Denken und Urteilen erziehen. — Geschäftsjahr vom 1. Oktober bis 30. September. Im Jahre 1927 5 Arbeitsgemeinschaften, 5 Vortragsreihen, 2 Fortbildungslehrgänge. — Fachkurse: 1 in englischer Sprache, 1 in maschinentechnischem Zeichen. — Größten Zuspruch hatten eine Vortragsreihe über das moderne Gesellschaftsdrama und der Lehrgang für englische Sprache. — Theatervorstellungen im Stadttheater und ein Volksliederkonzert zu billigen Eintrittspreisen. — Eröffnungsfeier. — 12 nebenamtliche Lehrkräfte, die am Ende der Arbeitsperiode eine Zusammenkunft haben sollen. — 700 Besetzungen im Jahre 1927 ($\frac{1}{4}$ von Männern, $\frac{3}{4}$ von Frauen). —

Schülergebühren für die Stunde M. 0,20. — Lehrerhonorar M. 5,— für die Stunde. — Jahresetat: M. 1100,—. Von der Stadt sind in Zukunft Zuwendungen zu erwarten. — Als Unterrichtszimmer dienen Räume in städtischen und staatlichen Schulen.

14. R o t h e n b u r g (a. d. O d e r).

Stadt mit 1400 Einwohnern. — Leiter (nebenamtlich): Pfarrer Enge, Große Schulstraße 1. — Träger ist eine Vereinigung für freie Volksbildungsarbeit. Die gesamte Geschäftsleitung ruht auf dem Leiter. — Begründet im November 1924. — Die Volkshochschule erstrebt „die allgemeinen Ziele der Volkshochschularbeit“. — Geschäftsjahr vom 1. Oktober bis 31. März. Zwei Lehrabschnitte: Oktober/Dezember, Januar/März. 1927 fanden mehrere Arbeitsgemeinschaften, Vorträge und Musikabende statt. — Keine Fachkurse. — Feiern (z. B. Beethovenabend). — 7 nebenamtliche Lehrkräfte. Der Leiter nimmt an den Abenden stets teil. — Im Jahre 1927: 285 Teilnehmer. — Für die Teilnahme an allen Veranstaltungen ist eine Gebühr von M. 1,50, für die Teilnahme an einem Einzelvortrag eine Gebühr von M. 0,25 zu entrichten. — Die Lehrkräfte arbeiten unentgeltlich. — Etat nicht mitgeteilt. Die Liegnitzer Regierung hat das Defizit gedeckt. — Als Unterrichtsraum wird der Rathaussaal benutzt.

15. S a g a n.

18 000 Einwohner. — Vorsitzender des Arbeitsausschusses (nebenamtlich): Rektor Langner. — Träger ist die Stadt Sagan. Verwaltungsrat und Arbeitsausschuß sind die Organe. — Begründet im Jahre 1919. — Das Ziel der Volkshochschule ist nicht mitgeteilt. — Geschäftsjahr ist das Winterhalbjahr. — Keine Fachkurse. — Vorlesestunden allsonntäglich. — Zuhörerzahl 50—200 je Vortrag. — Vortragshonorar für einheimische Redner M. 20,—, für auswärtige nach Vereinbarung. — Etat ist nicht mitgeteilt. Die Stadt zahlt jährlichen Zuschuß. — Als Unterrichtsräume dienen die Aula des Gymnasiums, der Saal im Jugendheim und Schulräume.

16. S e i d e n b e r g (O b e r l a u s i t z).

Stadt mit 2800 Einwohnern. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf Ostrichen, Nieder- und Ober-Rudelsdorf, Alt-Seidenberg, Ebersdorf in Böhmen (diese Ortschaften haben zusammen 1800 Einwohner). — Leiter (nebenamtlich): Rektor Rother in Seidenberg (Oberlausitz). — Träger ist ein Verwaltungs-

ausschuß von fünf Personen. — Ziel der Volkshochschule ist: zuhören und Fragen lehren, Anregung zum Denken, Abkehrung von seichten Vergnügungen und dergleichen, Hinführung zum guten Buch, Würdigung geistiger Arbeit, Anregung zu ernster Lebensauffassung und zum Bilden eigener Weltanschauung, abseits von Partei und Schlagwort; Förderung der Volksgemeinschaft. — Geschäftsjahr vom 1. Oktober bis 31. März. — Vortragsreihen mit Aussprachen. — Keine Fachkurse. — Die philosophischen, religionswissenschaftlichen und geschichtlichen Vortragsreihen sind am stärksten besucht. — Musikgruppe der Volkshochschule. — Konzertabende. Beethovenfeier. — 6 nebenamtliche Lehrkräfte. Der Leiter ist bei jedem Vortrag zugegen. — Die Vortragsabende des Winterhalbjahrs sind zusammen von reichlich 1000 Hörern besucht. Durchschnittsbesucherzahl reichlich 60. Eingetragen sind 130 Hörer. $\frac{5}{12}$ Männer, $\frac{7}{12}$ Frauen. „Überwiegend der gute Bürgerstand, einige Lehrer, wenig Arbeiter.“ — Einschreibegebühr je Halbjahr M. 0,50, Hörergebühr je Abend M. 0,10. — Lehrerhonorar wird nicht gezahlt. — Die Stadt zahlt regelmäßige, die Regierung gelegentliche Zuschüsse. — Als Unterrichtszimmer werden Räume des evangelischen Gemeindehauses benutzt.

17. S p r o t t a u.

10 000 Einwohner. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf die Dörfer des Kreises Sprottau. — Leiter (nebenamtlich): Studiendirektor Dr. Langner (Fernruf 57). — Träger sind für die Stadt Sprottau die Stadtgemeinde, für den übrigen Teil des Kreises der Kreis. Organe sind der Volkshochschulbeirat und das Patronat (Magistratsmitglieder und Stadtverordnete). — Begründet am 1. Dezember 1919. — Ziel der Volkshochschule ist: Pflege des gesamten Kulturlebens der Stadt und des Kreises unter besonderer Herstellung in erster Linie von sogenannten Arbeitsgemeinschaften, ferner von Vorträgen aller Art, Abhaltung von Fortbildungskursen, Pflege hochstehender Theatervorführungen (Schlesisches Landestheater), sonstiger künstlerischer Darbietungen, Veranstaltung von Kunstausstellungen, schließlich Herausgabe eines Fachorgans: „Sprottauer Volkshochschulblätter“. — Das Geschäftsjahr läuft von Ostern zu Ostern. Im Jahre 1927 fanden 10 Arbeitsgemeinschaften sowie 3 Lehrgänge und Fortbildungskurse statt. — 3 Fachkurse: Esperanto und Einheitskurzschrift. — Die höchste Teilnehmerzahl hatte Esperanto. — 6 nebenamt-

liche Lehrkräfte, die am Schluß des Jahres über ihre Erfahrungen an den Leiter berichten. — 270 Teilnehmer im Jahre 1927 (140 Männer, 130 Frauen). — Schülergebühren werden nicht erhoben, aber freiwillige Spenden angenommen. — Lehrerhonorar M. 3,— für die Stunde. — Jahresetat M. 4000,—, dazu für den Kreis M. 1000,—. Zuwendungen von Stadt und Kreis erfolgen regelmäßig. — Als Unterrichtsräume werden die Räume der Laubenschule (Städtisches Reform=Realgymnasium) benützt.

18. Waldenburg (in Schlesien).

46 000 Einwohner. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf Hermsdorf, Dittersbach, Weißstein, Salzbrunn, Reußendorf, Sandberg, Rothenbach, Charlottenbrunn, Gottesberg, Fellhammer, Lehmwasser, Seckendorf (der Industriebezirk Waldenburg faßt mehr als 100 000 Einwohner). — Leiter (nebenamtlich): Oberschullehrer Steidinger (seit Ostern 1928; bis dahin Studienrat Dr. Pietsch, der jetzt nach Breslau versetzt wurde). Fernruf 960. — Träger ist ein eingetragener Verein. Organe sind die Mitgliederversammlung, ein von ihr jährlich zu wählender Arbeitsausschuß (25 Personen), Vorstand und Leiter. Die Schüler sind im Arbeitsausschuß vertreten. — Begründet am 25. Oktober 1920. — Der Volkshochschulverein erstrebt eine umfassende, planmäßige und vertiefte Pflege der Volksbildung und verfolgt dabei das Ziel, frei von jeder parteipolitischen und konfessionellen Beeinflussung die Erwachsenen aus allen Volkskreisen, denen an wahrer Bildung und innerer Vervollkommnung liegt, zu einer geistigen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuführen im Sinne der deutschen Volkshochschulbewegung. — Geschäftsjahr vom 1. Oktober bis 30. September. Zwei Lehrabschnitte: einer vor, einer nach Weihnachten. Im Winterhalbjahr 1927/28 fanden im ganzen statt: 23 Arbeitsgemeinschaften, 14 Vortragsreihen, 4 praktische Lehrgänge, 2 Einzelvorträge, 2 Führungen. — Fachkurse: 2. — Manche Lehrgänge erstrecken sich auf mehrere Halbjahre. — Gerhart Hauptmann=Feier. — Zusammenarbeit mit der Bücherei und dem Heimatmuseum. — 30 nebenamtliche Lehrkräfte, die dem Leiter in persönlicher Aussprache über ihre Erfahrungen berichten. — 1047 Belegungen im Winter 1927/28 (mehr Männer als Frauen). Handarbeiter 33%, Beamte 15%, Angestellte 12%, Lehrer, Schwestern, Ehefrauen, Haustöchter u. a. 40%. — Schülergebühr für die Stunde M. 0,30, für die Doppelstunde M. 0,40. — Lehrerhonorar für die volle Stunde M. 10,—. — Etat rund M. 5000,—. Die Stadt leistet

regelmäßige Zuschüsse, die Regierung gelegentliche. — Als Unterrichtszimmer werden städtische Schulräume benutzt.

19. Weißwasser (Oberlausitz).

Dorf mit 13 000 Einwohnern. Die Arbeit der Volkshochschule erstreckt sich auch auf die umliegenden Ortschaften. — Leiter (nebenamtlich): Mittelschulkonrektor W. Wilke. — Träger sind die Gemeinde Weißwasser, das Gewerkschaftskartell und der Volksbildungsverein Weißwasser. Der Leiter legt jährlich dem Ausschuß des Gewerkschaftskartells Rechnung. — Begründet am 4. Oktober 1919. — Über das Ziel berichtet diese Volkshochschule: „Weißwasser ist wohl der größte Glasfabrikationsort Deutschlands. Die hiesige Volkshochschule will mit ihren bescheidenen Mitteln dem harmonischen Ausgleich zwischen den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, Kunst und Religion dienen. Bekanntlich sind die Ergebnisse der Wissenschaft besonders in der materialistischen Form, wie sie gemäß dem wissenschaftlichen Betriebe während zweier Menschenalter entstehen mußten, durch volkstümliche Schriften und Parteischulen in die unteren Schichten des Bürger- und Arbeiterstandes eingedrungen und haben die Gemüter verwirrt. Die fortschreitende Zivilisation hat die Stände entzweit. Daher versucht unsere Volkshochschule ein Band geistiger Gemeinsamkeit um die erwachsenen Männer und Frauen der genannten Volksschichten zu schlingen.“ — Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Oktober bis 30. März. Zwei Lehrabschnitte: Oktober/Dezember, Januar/März. Im Jahre 1927: 2 Arbeitsgemeinschaften und 4 Vortragsreihen. — Fachkurse „wurden aufgegeben, weil angeblich der Volkshochschule nicht gemäß; sie werden jedoch, weil Nachfrage besteht, künftig wieder eingerichtet werden“. — Größte Teilnahme fand Kultur- und Kunstgeschichte. — Ausstellung von Nachbildungen geschichtlich bedeutsamer Kunstwerke. — 2 nebenamtliche Lehrkräfte. — 102 Belegungen im Jahre 1927 (67 von Männern, 35 von Frauen). — Schülergebühr M. 0,25 für die Stunde. — Lehrerhonorar je Stunde M. 4,—. — Jahresetat nicht mitgeteilt. Die Gemeinde leistet regelmäßige Zuschüsse. — Als Unterrichtsraum dient ein Klassenzimmer der katholischen Gemeindeschule.

Übersicht über die schlesischen Heime.

1. Boberhaus in Löwenberg (Schlesien).

Anschrift wie oben. Fernruf: Löwenberg 100. — Träger: Schlesische Jungmannschaft E. V., Sitz Breslau. — Leiter (hauptamtlich): Hans Dehmel. — Begründet am 1. April 1926. — Richtung: neutral (im Sinne des Hohenrodter Bundes). Im übrigen siehe über Ziel, Arbeitsweise und Organisation den Bericht auf Seite 209 ff dieses Heftes.

2. Heimgarten bei Neißة (Oberschlesien).

Anschrift wie oben. Fernruf: Neißة 407. — Träger: Eingetragene Genossenschaft Heimgarten m. b. H. — Leiter (hauptamtlich): Professor Dr. Clemens Neumann, Dr. Ernst Laslowski, Volkshochschullehrer Erich Reisch. — Begründet am 1. April 1923. — Richtung: katholisch. Vergleiche aber über Ziel, Arbeitsweise und Organisation auch den Bericht auf Seite 214 ff dieses Heftes.

3. Schles. Grenzlandschule Reichenbach (O/L.).

Anschrift wie oben. Fernruf 129. — Träger: Verein Schlesische Grenzlandschule Reichenbach (Oberlausitz) E. V. mit einem Kuratorium, in dem hauptsächlich der Deutsche Schutzbund, der Schlesische Landbund, die Landwirtschaftskammer und die Provinzialverwaltung vertreten sind. — Leiter (hauptamtlich): Seminaroberlehrer Julius Scholz. — Begründet: am 5. Januar 1926. — Über die Richtung vergleiche die soeben genannte Zusammensetzung des Kuratoriums sowie das, was über Ziel, Arbeitsweise und Organisation im Bericht auf Seite 220 ff dieses Heftes gesagt ist.

4. Volkshochschulheim Schwedenschanze bei Neustadt (Oberschlesien).

Anschrift wie oben. Fernruf: Neustadt 158. — Träger: Deutscher evangelischer Volksbund E. V. (Sitz Oppeln). — Leiter:

(hauptamtlich): Dr. Weikert und Eva Maria Cranz. — Begründet: am 29. September 1926. — Richtung: evangelisch. Vergleiche im übrigen über Ziel, Arbeitsweise und Organisation den Bericht auf Seite 223 ff dieses Heftes. (Hingewiesen wird auch auf die weitere Uebersicht auf Seite 228 f dieses Heftes.)

5. Volkshochschulheim Kl. Silsterwitz a. Zobt.

Anschrift wie oben. — Träger: Evangelischer Presseverband für Schlesien E. V. (Sitz in Breslau). — Leiter (hauptamtlich): Johannes Rienau. — Begründet am 15. April 1925 (der Anfang zu seiner Arbeit wurde im November 1924 in Rothenburg, Oberlausitz, gemacht). — Richtung: evangelisch. Vergleiche im übrigen über Ziel, Arbeitsweise und Organisation den Bericht auf Seite 223 ff dieses Heftes. (Hingewiesen wird auch auf die weitere Übersicht auf Seite 228 f dieses Heftes).

6. Ferienheim der Schles. Arbeiterjugend
in Striegau.

Anschrift wie oben. — Träger: Verein der Freunde der schlesischen Arbeiterjugend, E. V., Sitz Breslau. Auskunft erteilt der Landesverband der sozialistischen Arbeiterjugend, Breslau, Margaretenstr. 17. — Begründet am 1. Juli 1926. — Richtung: sozialistisch. Vergleiche im übrigen über Ziel, Arbeitsweise und Organisation den Bericht auf Seite 229 ff dieses Heftes.

Buchbesprechungen.

Bücher von Kurd Laszwitz

(geboren 20. April 1848 in Breslau).

Des vor acht Dezennien — am Himmelfahrtstage des „tollen Jahres“ — in Breslau geborenen Kurd Laszwitz recht gedenken heißt: die Frage nach Wesen und Wert echter Weltanschauung überlegen (nicht frei-lich im Hinblick auf ihre inhaltlichen Momente, die notwendig dem Gesetz verändernder Entwicklung unterworfen sind, sondern auf die ewige Form ihrer geistig=seelischen Bedingungen).

„Die durch die Naturwissenschaft gegebene Weltanschauung enthält in reichem Maße poetische Elemente“, lautete eine der Thesen, mit denen der Fünfundzwanzigjährige seine Doktor=Dissertation verteidigte. Schon dieser Satz spricht die wesentlichen methodischen Momente Laszwitzschen Weltanschauungsstrebens aus. Das Bild von Menschenleben und Welt, das er in Dichtungen, in naturwissenschaftlichen und philosophischen Büchern zeichnet, geht stets — auch bei seinen kühnsten Zukunftsträumen — von exakter Beobachtung und Analyse der Wirklichkeit aus, zeigt immer die saubere Linienführung des ordnenden Geistes (man erinnert sich an Dürers Wort: „Malerei ist Geometrie“) und gibt doch eben Anschauung im wahren Sinne des Wortes, läßt in den Teilen das Weben des Ganzen verspüren, wirkt auf den Leser mit dichterischer Bildkraft. Im Kampf zwischen Rationalismus auf der einen und Intuitionismus, Romantik und Mystik auf der anderen Seite (also im theoretischen und praktischen Ringen u n s e r e r Zeit) stand Kurd Laszwitz seinen Mann umsichtig und fest als scharfsinniger Denker, tief= und weitblickender Seher, kunstvoller Gestalter.

Sein Leben und Werk sind getragen von jener Weisheit, die in sich das Begriffswissen des Verstandes mit den Ahnungen der Seele und mit der Sokratischen Selbstbescheidung des Bewußtseins um die Grenzen des eigenen Vermögens vermählt und ihrem Träger die Sicherheit der „festen und gewissen Schritte“ gibt, die Fichte gepriesen hat.

Der Verstand des Vaters (Carl Laszwitz, der als politischer Führer — er war freisinniger Landtagsabgeordneter — und als Organisator sich großer Wertschätzung erfreute) und die intuitiven Kräfte der Mutter (Emma Brier, der Begründerin der Breslauer Kindergärten) haben sich aufs glücklichste in ihm vereint.

Davon zeugt jedes einzelne seiner Werke, das lehrt auch ein Überblick über sein gesamtes Schaffen, in dem neben klugen naturwissenschaftlichen und mathematischen Arbeiten (z. B.: „Über Tropfen, die an festen Körpern

hängen und der Schwerkraft unterworfen sind“) und philosophischen Büchern (wie der preisgekrönten „Lehre Kants von der Idealität des Raumes und der Zeit“, der berühmten „Geschichte der Atomistik“ und den unübertrefflichen — auch besonders für Volkshochschularbeitersgemeinschaften vielfach geeigneten — „Wirklichkeiten“), zarte Märchen („Seifenblasen“, „Sternentau“, „Traumkristalle“ u. a.) sowie phantasiereiche Romane (z. B. „Auf zwei Planeten“) stehen, um nur einiges zu nennen.

Namhafte Kritiker haben Kurd Laszwitz sehr gerühmt, weil er — vorzüglich in dem soeben erwähnten Romane — die technische Entwicklung treffend vorausgesagt, und haben ihn dieserhalb neben, ja über Jules Verne gestellt. Neuerdings ist aber mit Recht auch darauf hingewiesen worden, daß er auch in ganz exakten naturwissenschaftlichen Darlegungen Sätze prägte wie: „Was wir Stoff nennen, ist nichts anderes als eine besondere Art der Ätherenergie“, daß er von der einstigen Nutzbarmachung der im Stoff enthaltenen Energie sprach und sein seherischer Geist damit an modernste Entdeckungen und Anschauungen rührte, die einen Nernst und einen Einstein heut weltberühmt gemacht haben.

Zu diesem Mann in die Schule gehen zu können, mag ein großes Glück für die Schüler des Gymnasium Ernestinum in Gotha gewesen sein, wo Kurd Laszwitz nach einer kurzen Vorbereitungsstätigkeit in Ratibor O.=S. bis zu seinem Tode am 17. Oktober 1910 als Lehrer wirkte.

Kurd Laszwitz der Naturwissenschaftler, der Philosoph, der Dichter, der Lehrer — und das alles sans phrase —: wir haben wahrlich Anlaß, unseres Landsmannes in diesem Jahre besonders zu gedenken.

Alfred Mann.

Carl Hauptmann, Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe. Horen-Verlag, Berlin=Grünwald; 1928. 426 S. Preis geh. 5,50 Mk., in Ganzleinen geb. 8,80 Mk.

In den letzten fünfzehn Jahren etwa ist die „freundliche Gewohnheit“, Carl Hauptmann auf Kosten seines Bruders Gerhart zu entwerten (ohne seine Arbeiten zu kennen), mehr und mehr einem stark wachsenden Verständnis auch für Carls dichterische Eigenart und Größe gewichen. Der Kreis seiner Freunde wird sich durch den eben erschienenen Band ausgewählter Briefe sicher erweitern.

Das Bild des Dichters kann klarer und farbiger werden, wenn man ihn neben seinen Werken aus den vom Augenblick eingegebenen, ursprünglichen, nicht abgefeilten Äußerungen des Privat=Menschen, der nie ganz vom Künstler zu trennen ist, kennen lernen darf. Briefe Carl Hauptmanns werden umso eher eine Ergänzung zu seinem Werke sein können, als Carl Hauptmann immer wieder betont, daß sein Dichten ein urtümlich quellendes Schöpfen ist, daß er nie „plane“, nie wisse, was aus seinen Gestalten werden „sollte“, daß alles ihm im Blute aufrausche und „wie in freudiger Bestürzung“ über ihn komme. (Erst wenn man daneben weiß, welche sorgfältigen wissenschaftlichen Studien der Dichter Carl Hauptmann für seine historischen Dramen und viele seiner anderen Arbeiten machte, wird man den Sinn

dieser Worte richtig ermessen können.) Aber gerade weil der Akt des Schaffens bei Carl Hauptmann so unmittelbar vor sich ging, wird man viele seiner Briefe als Schöpfungen eben auch bewerten dürfen. Nur wenige dieser vorliegenden 320 Briefe spiegeln Carl Hauptmanns Ringen mit der Wissenschaft, deren ausschließlicher Diener er viele Jahre lang sein zu müssen glaubte. In dem überwiegenden Teile klingt durch die siegesfrohe, wenn auch immer wieder neu zu erkämpfende Bewußtheit seiner großen dichterischen Aufgabe. Dieser Glaube an sich selbst, der durch äußere Tatsachen, scheinbar unerklärbare äußere Mißerfolge und Widerstände oft hätte gefährdet werden können, hat sich als stärkste Lebenskraft erwiesen. Er trieb ihn von einem Werke zum anderen in einer auch dem Umfange nach großen Produktivität. Mit Bewegtheit liest man immer wieder nach der „Geburt“ eines neuen Werkes: „Dies ist das Beste, was ich bisher schuf!“ Sehnsucht nach immer höherer Vollendung läßt ihn selten zur Ruhe kommen.

Dieser geistige Arbeiter von wirklich großem Format ist ganz besonders ein Mann auch der Freundschafts liebe gewesen. Er schreibt es öfters selbst: „Aus Freundschaft rede ich. Weil ich Freundschaft liebe.“ . . . „Und meine Vermessenheit war nur, daß ich allzeit im Leben Freundes liebe für das teuerste Lebensgut halte . . .“ Mit vielen bedeutenden Menschen hat Carl Hauptmann in Briefwechsel gestanden. Wir nennen von den hier in diesem Buche vertretenen nur den Worpssweder Maler Otto Modersohn, den vor wenigen Jahren verstorbenen Breslauer Gelehrten Otto Pringsheim und den ihm ebenfalls ganz besonders nahe stehenden Werner Sombart.

Überflüssig fast zu sagen, daß in den Briefen an jene Männer und die anderen Freunde eine herrlich reiche Fülle von allgemeingültigen „Stellen“ zu finden ist, die der Erhebung in den „Zitatenstand“ durchaus wert wären. Wir freuen uns hier besonders, daß man nicht dem Goetheschen Räte gefolgt ist, der das Verbrennen aller alten Briefe empfiehlt: „Was gut in den Briefen gewesen, habe seine Wirkung schon auf den Empfänger und durch ihn auf die Welt vollendet; das übrige falle eben ab wie taube Nüsse und welke Blätter.“ Nein — diese „Nüsse“ haben volle Kerne und diese „Blätter“ sind von besonderer Frische.

Wir glauben berechtigt zu sein, gerade an dieser Stelle auf die Briefe Carl Hauptmanns hinweisen zu dürfen. Wir kennen das Interesse einer Anzahl von Volkshochschulern an diesem schlesischen Dichter. Wir möchten darüber hinaus für ihn Interesse erwecken. Carl Hauptmann schrieb einmal kurz nach den Erschütterungen des Weltkrieges: „Ich arbeite. Arbeit ist immer der frohste Zustand“. Und könnten folgende Worte aus derselben Zeit nicht ebenfalls beinahe in einem Programm der Volkshochschule stehen?:

„Lernen Sie nicht Wissen.

Wahres Wissen ist stumm.

Sitzt als Wesenheit im Blute.

Ist die Kraft, das Nötige zur Entscheidung zu wählen.

Sich unter Sachlichkeiten und Mächten weise zurechtzufinden.

Das bloße Neugierwissen, das bloße Mit=aller=möglichen=

=Weisheit=prunken=können vor anderen, sind Worte in den Wind.“ .

Dem Kundigen wird es nicht entgehen, daß diese Briefsammlung einseitig und auch locker gefügt ist, d. h. „ohne einen geheimen Faden“. Das liegt mit an dem nur einseitig verfügbaren Material, wie es dem Herausgeber Will-Erich P e u c k e r t, der den Band mit einem Vorwort freundlich einleitet, zur Verfügung stand. Eine große Zahl von Freunden Carl Hauptmanns fehlt unter den Briefempfängern oder ist nur schwach vertreten, so daß man Wesenszüge, die zu dem Bilde des Dichters gehören, vermißt. Trotzdem gewinnt man aus diesen Briefen Reichthum.

K l ä r e M a r c k.

Mitteilungen.

Diese Hefte 13—16 ist *Titelblatt und Inhaltsverzeichnis* für den 6. Jahrgang dieser Blätter beigefügt.

Die *Anzeige des Neuen Frankfurter Verlages* auf der vierten Umschlagseite wird der Beachtung empfohlen.

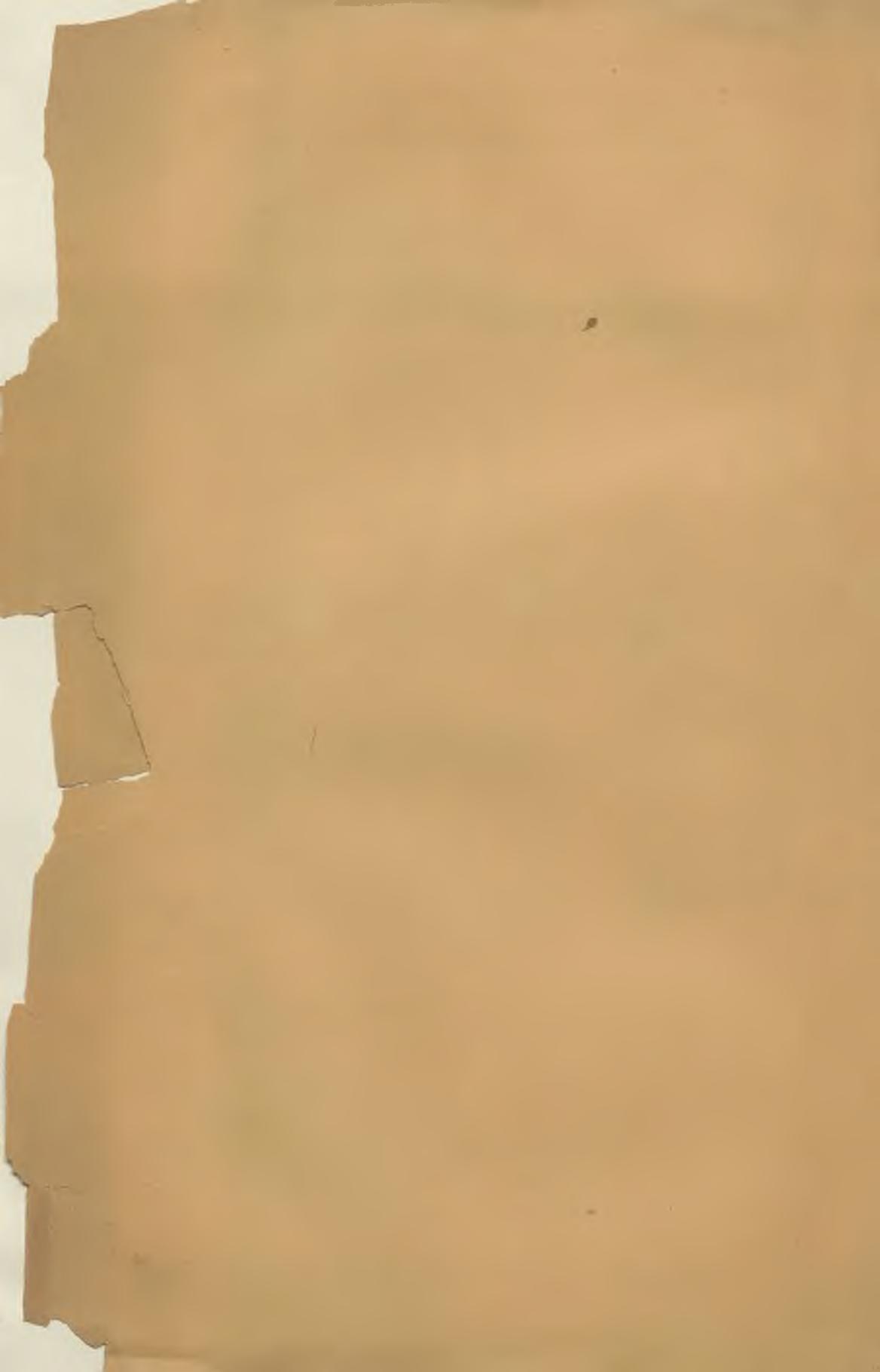
Diese Hefte 13—16 enthalten Beiträge von: Dipl. Ing. *Walter Baum*, Liegnitz, Augustastr. 20; Lehrer *Paul Ernst Berndt* (Leiter der Volkshochschule Giesmannsdorf, Kr. Sprottau), Giesmannsdorf, Kr. Sprottau; *Dr. Alfred Mann* (Direktor und Lehrer der Breslauer Volkshochschule, Mitglied ihres Lehrplan- und Verwaltungsausschusses), Breslau, Tiergartenstr. 83/85, linkes Gartenhaus; *Kläre March* (Lehrerin der Breslauer Volkshochschule), Breslau, Kurfürstenstr. 29; *Fritz Ohlig*, Breslau, Margaretenstr. 17; Volkshochschullehrer *Erich Reich*, Volksbildungshaus Heimgarten bei Neisse O.-S.; Seminaroberlehrer *Julius Scholz* (Leiter der Schlesischen Grenzlandschule Reichenbach O/L.), Reichenbach O/L., Gartenstr. 7; Pastor *Walter Schwarz*, Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Schlesien, Breslau, Hohenzollernstr. 77.

Ausgabe dieser Hefte 13—16 (6. Jhrgg.): Mitte Mai 1928.

Diese „*Blätter der Volkshochschule Breslau*“ erscheinen jährlich mit einem Gesamtumfang von 12 bis 16 Bogen. Der Preis für den Jahrgang beträgt 3.60 Mark. Die Zeitschrift ist durch alle Postanstalten (vierteljährlich 0.90 Mark) oder unmittelbar vom Volkshochschulamt Breslau, Münzstr. 16, zu beziehen. Dorthin sind auch Briefe, Manuskripte und Besprechungsexemplare zu senden. Ausgabe für den Buchhandel durch Handels Verlag, Breslau 8.

Herausgegeben von Dr. Alfred Mann, Breslau. «» Druck: Th. Schatzky Aktiengesellschaft, Breslau.





Neuer Frankfurter Verlag ^{G. m. b. H.} Frankfurt a. M.

Soeben erschien:

Alfred Mann

Denkendes Volk Volkhaftes Denken

Grundsteine zum Bau der
deutschen Volkshochschule

160 Seiten

Preis geheftet . . . Mk. 3.50

„ in Leinenband . Mk. 5.—

Eduard Weitsch

Ceterum censeo

Zwanzig Fragen zur
Volkshochschulpolitik

Preis geheftet . . . Mk. 6.—

„ in Leinenband Mk. 8.—

Zur Beachtung!

Die Bezieher der „Blätter der Volkshochschule Breslau“ erhalten jedes der beiden Bücher zu einem um 20% ermäßigten Preise, sofern die Bestellung beim Volkshochschulamt Breslau, Münzstraße 16, erfolgt.

Man benutze die vorn liegende Bestellkarte!